

Volkswacht.

1891

H. Breslau. 191.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Donnerstag, 1. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Beitzelle beträgt 20 Pf.

Parteigenossen Schlesiens!

Für uns alle hat es sich als notwendig herausgestellt, im neuen Jahre einen

Provinzial-Parteitag

abzuhalten.

Derselbe wird

Sonntag, den 1. Februar,

vormittags 12 Uhr in Breslau stattfinden.

Das Lokal, in dem getagt werden soll, wird noch näher bekannt gegeben werden.

Als

Tagesordnung

bringen wir in Vorschlag:

1. Die schlesische Parteiorganisation.
2. Unsere Agitation in der industriellen, ländlichen und bergmännischen Bevölkerung.
3. Unsere Parteipresse.
4. Besondere Anträge.
5. Verschiedenes.

Das einleitende Referat zur Tagesordnung des Parteitages hat Fritz Kunert übernommen.

Die Genossen werden aufgefordert, wenn möglich, in öffentlichen Versammlungen

Delegierte zu wählen, die sofort ihre Adressen an die Unterzeichneten einzusenden haben. Starke Beteiligung bei der unzweifelhaften Wichtigkeit der Tagesordnung und der großen Bedeutung eines solchen Parteitages für unsere Provinz, besonders der ländlichen Bezirke, ist dringend erwünscht.

Mit sozialdemokratischen Grüßen und
Gedächtnissen zum neuen Jahre

die Redaktion,

der Verlag und die Expedition der

„Schles. Volkswacht“

und der „Schlesischen Nachrichten“.

Die Pressekommision.

Die Breslauer Lokalkommision.

Die Vertrauensmänner

An unsere Leser! Glückauf zum neuen Jahre!

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Quartals- und Monats-Abonnement auf die „Schlesische Volkswacht“ und die „Schlesischen Nachrichten“. Wir ersuchen unsere Leser, unserem Blatte auch künftig treu bleiben und besonders für immer weitere Verbreitung des einzigen täglich erscheinenden Arbeiterorgans für ganz Schlesien Sorge tragen zu wollen. Wie wir bisher bestrebt waren, unentwegt und ohne Furcht für die Sache des arbeitenden Volkes einzutreten, so soll unser Blatt auch fernerhin ein Verbreiter sozialistischer Ideen, ein Bahnbrecher für Freiheit und Gleichheit, Wahrheit und Recht sein.

Wir werden nach wie vor in Original-Artikeln die politische und wirtschaftliche Lage besprechen, in der politischen Rundschau die Tagesereignisse kritisch beleuchten, im lokalen Teil alles Wissenswerte registrieren, der Arbeiterbewegung unsere Aufmerksamkeit zuwenden und im Feuilleton durch eine gesunde und kräftige Kost unterhaltend und belehrend zu wirken suchen.

So wie unsere „Volkswacht“ langsam aber stetig, von Woche zu Woche an Abonnenten gewonnen, so geben wir uns auch diesmal der Hoffnung hin, daß nicht nur die alten Abonnenten treu zu unserer Fahne halten werden, sondern daß sich unser Abonnentenstand beträchtlich erweitern wird.

Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Werbt und agitirt für eure Zeitungen! Jeder aufgeklärte Arbeiter muß an dem endlichen Siege unserer Sache sein Teil beitragen, indem er für unsere Presse eintritt. Beherzige dies namentlich mit dem Eintritt in das neue Jahr jeder wirkliche Parteigenosse.

Wir hoffen von allen zielbewußten Arbeitern, daß sie ihre Pflicht erfüllen!

Die Redaktion
der „Volkswacht“ und der „Schlesischen Nachrichten“.

Zum neuen Jahre!

Nach dem Feste der Sonnenwende, dem Jul- und Weihnachtstfeste, stehen wir wieder einmal in der Jahreswende, in dem Anfange des neuen Jahres.

Mit Befriedigung richtet sich unser Blick zurück auf das vergangene, mit Entschlossenheit vorwärts in das neue Jahr.

Für wehmütige Rückbetrachtungen kann eine Partei nicht viel Platz einräumen, die eines ihrer herrlichsten Siegesjahre erleben durchlebt.

Eine Partei, die wie die unsere bestrebt ist, die höchste Kulturufgabe der Zeit, die Befreiung der Arbeit, auf sozialpolitischem Gebiete vorzubereiten, kennt keine Ruhe, eine Raststätte bis das Ziel erreicht.

Auch in unseren Augen bergen der 20. Februar, der 1. März, der 1. Mai, der 1. Oktober und die Halle'schen Oktobertage eine reiche Fülle schöner Erinnerungsfeste; allein wir wissen, daß diese Tage

So wollen wir denn auch im neuen Jahre mit Mut und Ausdauer an unserem Werke schaffen!

Hoffen und nur wünschend verharren macht manchen zum Narren.

Darum wollen wir so wenig als möglich in die Hoffnungs- und Wunschkarte eintragen, so wenig als möglich vergeblichen Träumereien und Illusionen nachhängen; aber nach ruhiger Ueberlegung — und diese ziemt auch dem Sieger — wollen wir ernst und ohne Rücksicht auf das Hergebrachte fordern und uns dessen bewußt sein, daß der arbeitenden Klasse nicht der Wunschzettel, sondern nur rastlose Arbeit und entschlossene Tätigkeit am Befreiungswerke weiter zu helfen vermag.

Wir stehen heute nicht mehr vereinzelt da in unserem Volke, gleich den Stimmen rainer Wahrheit in der Wüste der Dummheit und Verkommenheit, denn mit und hinter uns marschieren Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen des Geistes und der Faust im eigenen Lande und Millionen und Abermillionen über seine Grenzen hinaus überall da, wo die Völker einen Hauch des neuzeitlichen Geistes verspüren.

Täglich und stündlich schließen sich Euch eure arbeitenden Brüder in allen Teilen des Vaterlandes wie in allen fremden Weltgegenden an.

Erleichtert nicht nur jedem, der zu uns kommt, den Anschluß, sondern haltet ihn geistig fest als einen Teil des unverletzlichen Ganzen.

Getrost dürfen wir der Zukunft entgegenblicken; denn das rote Banner schwebt uns stolzer und kühner denn je in der Geschichte voran.

Vor keiner Macht der Welt wird es sich beugen, wenn die Arbeiterklasse selbst es nicht unter die Füße tritt.

Das aber wird und kann nicht geschehen, wenn es nicht bestimmt ist, daß aller Kulturfortschritt ins Stocken und die menschliche Gesellschaft in völlige Fäulnis, in geistigen und leiblichen Tod geraten soll.

Es wird nicht geschehen, weil die Arbeiter, mit Cassale zu reden; der Fels sind, auf den die Kirche der Gegenwart und Zukunft erbaut werden soll, weil schon heute die Arbeiterklasse des Wortes ihres großen Karl Marx eingedenk ist, des Wortes, das unser Neujahrsgruß sei:

Proletariat aller Länder vereinigt Euch! —

Zur Rettung Paderewski's.

(Schluß.)

Des weiteren wird zur Flucht Paderewski's aus Paris vom 14. Dezember geschrieben: Darüber, daß die Erzählung des Journalisten Labrunere über die von ihm begünstigte Flucht Paderewski's, des Mörders des Generals Sektverfion, begründet sei, liegt, obgleich im Einzelnen Ungenauigkeiten wahrscheinlich sind, kaum noch Zweifel vor. Einen weiteren Beweis der Richtigkeit erbringt heute der „Eclair“ in der Veröffentlichung eines Briefes Gregoires, eines bisher unbekanntes Journalisten, welcher zugestimmt, daß er Paderewski in seiner Wohnung verborgen habe. Er sagt, er glaubte damit eine Pflicht der Menschlichkeit erfüllt zu haben. Weitläufiger eingehender, als Labrunere's Bericht, sowie mit Ausnahme einiger Einzelheiten den Brief G bestätigend, lautet ein Artikel des Intranfiger zufolge Paderewski in Paris zwei die wechselte. Die Wohnung Gregoir

erstaunt zeigte und dann dem Hauswart mitteilte, daß aus der nicht geöffneten Tür Cigarettenrauch gekommen sei. Hierdurch entstand Gerede. Radlewski wurde zu einem anderen Freunde gebracht. Um seine Flucht zu ermöglichen, fanden in französischen Kreisen Sammlungen statt, die gegen 2000 Franks ergaben, darunter Zahlungen von 500 und 750 Franks. Aus der ganzen Darstellung des „In...sigeant“ erhellt, daß die Zahl der Mitwisser um Radlewski's Versteck ungemein groß gewesen sein muß, ebenso die Zahl der Helfer; daß ferner die russischen Nihilisten und französischen Revolutionäre in vollster Uebereinstimmung handelten. Auf der russischen Botschaft scheint das Vorgehen Labruyeres sehr üblen Eindruck gemacht zu haben der noch verstärkt werden dürfte, wenn sich herausstellt, wie viele Franzosen in Verbindung mit den Nihilisten zur Rettung Radlewski's beigetragen haben. Die Polizei überzeugt sich nur widerwillig von der Wahrheit der Angaben Labruyeres, die auch von Mad. Séverin (der Herausgeberin eines sozialistischen Blattes) bestätigt werden. Das Ergebnis der Beratungen der Behörden scheint dahin zu gehen, daß, wenn Labruyeres Angaben bewiesen seien, die gerichtliche Untersuchung stattfinden soll. Der Umstand, daß durch neue Erklärungen auch andere Personen, wenigstens Gregoire und Severine, in die Untersuchung gezogen werden müßten, könnte indessen im letzten Augenblick die Regierung veranlassen, von der Aufregung eines Massenprozesses abzusehen, zumal ein solcher auf große Sympathie der öffentlichen Meinung kaum rechnen kann. Jedenfalls wirkt es befremdend in dem sonst so russenfreundlichen Frankreich, daß sich eine solche Menge Franzosen zusammenfinden, um einem so ausgeprochenen Gegner des Jarentums, wie es Radlewski ist, den Weg zur Strafflosigkeit und Freiheit zu bahnen. Manche Deklamationen über glühende Rußienliebe, viele dem Jaren geleistete Ergebenheitschwüre werden dadurch auf ein richtigeres Maß zurückgeführt. Ueberhaupt ist es mit der Rußienliebe der Franzosen ein eigenes Ding, wozu ein im „Matin“ erschienener Artikel eine eigenartige Beleuchtung giebt. Mit anderen Worten wird dort ausgeführt: so lange der Jar mit Frankreich gegen Deutschland geht, soll ihm Schonzeit gewährt werden; wenn er sich von Frankreich abwendet, so ist die Zeit der Nihilisten und Bomben wieder gekommen.

Auf der Reise von Paris bis zur italienischen Grenze erzählte Radlewski seine Lebensgeschichte. Sein Vater, ein russischer Hauptmann, ward im Gefängnis, sein Dasein und ein Vetter wurden wegen Beteiligung am russischen Aufstand 1862 erschossen. Radlewski stammt aus einer wohlhabenden Familie und genoss eine gute Erziehung. 1876 kämpfte er, 19 Jahre alt, in Serbien gegen die Türken. Nach dem Krieg wurde er Mitglied der nihilistischen Partei. Er studierte in Jura und Genf. Wegen Beteiligung an der Arbeiterbewegung in Posen wurde er 1882 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und 1886 an Rußland ausgeschickt. Nach einigen Monaten Gefängnis stellte er sich geisteskrank, wurde ins Irrenhaus gebracht und entkam mit Hilfe des Professor Monstowski, 1889 kam er nach Paris. Ein Agent Seliverstow's hatte sich An-

fangs d. J. mit den slavischen Flüchtlingen in Paris in Verbindung gesetzt, hatte sie angestachelt, einen Streich auszuführen und ihnen die Mittel geliefert, in der Absicht, sie dann der russischen Polizei auszuliefern, Radlewski, hierüber empört, beschloß, Seliverstow zu töten. Er will den Plan allein gefaßt haben, ohne von den slavischen Flüchtlingen dazu aufgefordert oder von denselben unterstützt worden zu sein. Als Radlewski am 18. November zu Seliverstow kam, fragte ihn dieser nach Bernow's Wohnung, ob Damen, zu den russischen Abendgesellschaften kamen und welcher Klasse sie angehörten. Dann fragte der General Radlewski auf russisch, ob er Geld verdienen wolle, und drohte ihm, falls derselbe nicht auf seine Pläne einging, könne er ihn der russischen Polizei ausliefern. Durch diesen Vorschlag will Radlewski so in die Wut geraten sein, daß er auf den General schoß. Er hatte zwar die Absicht gehabt, ihn zu töten, hatte aber anfangs nicht gedacht, seinen Plan schon an diesem Tage auszuführen.

Deutschland.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins, vom 24. Juni 1887 (Num. Cognat, Uraf u. f. w.), nebst Begründung zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme zugegangen. Hiernach soll der Zollfuß für Uraf, Cognat und Rum in Fässern um 25 Mark erhöht, der Satz für den übrigen Branntwein dagegen um 30 Mark verringert — also von 180 auf 150 Mark pro Hektoliter herabgesetzt werden. Gegenüber der schweren Besteuerung des Branntweins, welche für die Brauer eine jährliche Liebesgabe von ca. 40 Millionen Mark einbringt, ist diese Art der Steueränderung die reine Pfennigkniperei.

Ferner gingen dem Reichstage noch kurz vor den Ferien die Rechnungsergebnisse der deutschen Unfall-Versicherungsgesellschaften für 1889 zu. Dieselben liefern auf's neue wieder einen drastischen Beweis für die absolute Unhaltbarkeit des jetzigen Verwaltungssystems. Die Versicherungsgesellschaften zahlten insgesammt im Jahre 1889 13 Millionen Mark Unterstützungen aus und hatten dabei über 5 Millionen Mark Verwaltungskosten. Daß dies viel zu teuer ist, bedarf keines besonderen Beweises. Noch auffälliger tritt diese Erscheinung hervor, wenn wir auf die einzelnen Versicherungsgesellschaften eingehen. So zahlte z. B. die Versicherungsgesellschaft der Buchdrucker 1889 im Ganzen 43 205 Mark Entschädigungsbeträge für 83 Unfälle. Um dies zu erreichen, verausgabte sie 1208 Mk. für Unfalluntersuchungen, 2964 Mk. Schiedsgerichtskosten, 4095 Mark für Ueberwachung der Betriebe, 544 Mk. persönliche und sachliche Kosten, 142 Mk. auf Grund übernommener Versicherungsbeträge, 2071 Mk. an Mitglieder des Vorstandes oder der Ausschüsse, 259 Mark an Vertrauensmänner, 2258 Mk. an Delegirte, 555 Mk. an Beamte für Reisekosten und Tagegelder, 21 459 Mk. Gehälter, 2624 Mk. für Lokaliete u.

4214 Mk. für Schreibmaterialien u., 3209 Mk. für Porto, 269 Mk. für Inzerate u., 2075 Mk. für sonstigen Verwaltungsaufwand und Zinsen, also zusammen 48 456 Mk. oder rund 5000 Mk. mehr Unkosten als Unfallentschädigungen. Und das Alles für 83 Unfälle. Ähnlich geht es bei einer Reihe anderer Genossenschaften. Von dem Ideal: Der Apparat so billig wie möglich, die Entschädigung so hoch wie möglich, sind wir wirklich noch himmelweit entfernt.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Berlin (Stadthagen und Genossen) geben sich alle erdenkliche Mühe, eine gute Schulreform zu Stande zu bringen. Auch der hygienischen Seite derselben widmen sie gebührende Berücksichtigung. Jetzt haben sie folgenden Antrag eingebracht: „Die Versammlung wolle beschließen: den Magistrat zu ersuchen, die Schuldeputation und die Deputation für die öffentliche Gesundheitspflege zu einer Untersuchung und Feststellung des Gesundheitszustandes der Gemeindeglieder zu veranlassen und, wenn nötig, die für eine geordnete ärztliche Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Gemeindeglieder erforderlichen Mittel in den Etat einzustellen.“ Man darf gespannt darauf sein, wie die Majorität der Versammlung sich zu diesem Antrage stellen wird, gegen den vernünftige Einwendungen nicht möglich sind.

Der „Reichs-Anzeiger und Königlich preussische Staats-Anzeiger“ wegen Uebertretung des Pressegesetzes angeklagt. Das ist eine Nachricht, die eigentlich in eine Fastnachtszeitung gehört. Sie ist wahr und daher eine ernsthafte politische Meldung. Der „Reichs-Anzeiger“ hat die Aufnahme einer Berichtigung des Redakteurs der „Kreuz-Zeitung“, Freiherrn v. Hammerstein, verweigert, weil der Redakteur des offiziellen Blattes die berichtigten Angaben aufrecht erhält. Steht der „Reichs-Anzeiger“ über dem Pressegesetz oder will das offizielle Blatt gegen den Berichtigungsantrag ankämpfen? Letzteres könnte uns gefallen, denn es würde einer Reform des Pressegesetzes zu gute kommen. Aber der richtige Weg wäre doch gewesen, die Berichtigung aufzunehmen und dabei auf die Schäden des Pressegesetzes hinzuweisen. Auf den Prozeß sind wir begierig, besonders auf die Zeugnisaussagen des Herrn Ministers Herrfurth, dessen Rede bei der Ausschlußberatung über die Landgemeindegliederordnung Gegenstand der Berichtigung ist.

Einem Ausbruch „sittlicher Entrüstung“ begegnen wir in der „Kreuz-Zeitung“. In dem bekannten Streit mit der freireligiösen Gemeinde, betreffend Ueberlassung von Schulräumen behufs Erteilung von Unterricht, hat der Berliner Magistrat nunmehr seine ablehnende Haltung aufgegeben und sich bereit erklärt, auf den Wunsch jener Gemeinde einzugehen, wenn in Betreff des Lehrers die Qualifikation und in Betreff des Lehrinhalts nachgewiesen ist, daß er den Gesetzen nicht widerspricht. Den diesbezüglichen Bescheid hat er auch der Stadtverordneten-Versammlung mitgeteilt und dabei betont, daß derselbe in Uebereinstimmung mit einem Gutachten der Schuldeputation erfolgt sei. Darüber gerät die fromme „Kreuz-Zeitung“ ganz aus dem Häuschen; sie jammert: „Nun haben wir aber zur

Zum Abschied vom Jahre 1890.

Ich kam von meines Weibes Grab.
Mein Sinn war trüb, mein Herz war schwer.
Ich sehnte mich zu ihr hinab,
Die Welt erschien mir öd' und leer.

„Sie, die mir einmal alles war,
steht nun im engen Lorenzstein —
Sie bracht' ein liebend Herz mit dar —
Nun seh' ich wieder ganz allein!“

Sie sprach mir Trost in trüber Zeit,
Sie hat mit mir gelacht, geweint —
Wie liegt die schöne Zeit so weit!
O, wär ich doch mit ihr vereint!“

So senzte ich, da trat heran
Ein milder Geist mit weißem Bart.
Der sprach zu mir: „Du armer Mann!
Dich traf das Schicksal heute hart.“

Doch hör' auf mich! Wer so wie du
Noch nennt zwei rühige Arme sein
Und ist noch jung und frei dazu,
Der steht auf Erden nicht allein!

Wer frei ist und noch schaffen kann,
Der setz' auf Erden viel zu tun:
I dich der Bedrängten an!
Die Hand im Schoße ruhn!

Dr bist nun frei — — — So geh' hinaus
Und trag' das Evangelium
Der Freiheit fort von Haus zu Haus
Und überall im Land herum!

Und schenke es die Gerechtigkeit
Und lehr' bei Menschen wieder ein,
Und sei „ein Mann“ in erster Zeit!
Dann wirst du nicht mehr einsam sein.“

Dann saß er um — es schwieg der Mund,
Es war gekommen seine Zeit.
Er saß noch in der letzten Stand
Des Wanderpredigers Ländigkeit . . .

So geht denn, die ihr einsam seid
Und handelt nach des Alten Wort:
Und trage die „neue Lehre“ weit
Von Land zu Land, von Ort zu Ort!!
„Wahr, Jakob.“

Fortuna.

Roman von Alexander D. Kielland.
Aus dem Norwegischen von J. Regen.

32]

„Ja — Sie hatten in der Tat Recht, Herr Professor! Ich muß freilich zugestehen, daß Sie mit Ihrer wissenschaftlichen Bildung am besten in der Lage sind, diese Sache zu beurteilen. Und ich würde es sehr bedauern, wenn Sie für Ihre Arbeit und Aufopferung nicht durch einen — überraschenden Erfolg belohnt werden könnten. Was — vermag, werde ich tun.“

Die beiden Herren wurden mit einem Male sehr herzlich und schieden mit einem treuesten Handschlag. Unter der Thür sagte der Bankdirektor faust:

„Ich darf also annehmen, daß unser Geschäft noch heute haar abgemacht wird? Ich kenne des Herrn Professors Geschäftsgrundsatz.“

„Die Hälfte haar und das Uebrige gegen unser Dreimonats-Accept“, antwortete der Professor.

„Dreimonats-Accept —“ wiederholte der Bankdirektor etwas zögernd; aber ein Blick auf des Anderen Gesicht überzeugte ihn, daß er an der Grenze stand, wo nichts mehr zu erreichen war. Und er veränderte behend den Ton:

„Nun, das ist ja dasselbe wie haar; ein Papier, auf welchem der Name Karsten Sösdahl steht, ist ebenso gut wie eine Note der Norwegischen Bank. Morgen, Herr Professor!“

Und sie verbeugten sich gegenseitig lächelnd.

„Markusen! Wir haben heute Nachmittag 5000 Kronen haar an Bankdirektor Christensen zu zahlen; Sie wollen den Betrag bereit halten.“

Der unerschütterliche Markusen, welcher nie zuckte, wurde diesmal doch etwas befangen. Tag hatte ohnehin schon genug an seiner Plage; es war kein Spaß, fünf Tausend Kronen herbeizubringen zu all dem andern, was gedeutet und eingelöst werden sollte. Und der Tag war schon vorgeschritten.

Aber der Professor war in der letzten Zeit heftig und auffahrend geworden, daß Markusen welcher den Frieden liebte, dergleichen zu tun als ob alles so glatt wie Butter ginge.

Zeit keine Gesetze über den Inhalt des freireligiösen Unterrichts. Der Magistrat wird demnach den betreffenden Religionslehrer, so lange er nichts lehrt, was unter das Strafgesetz fällt, ruhig gewähren lassen. Dieser letztere braucht sich nur zu hüten, in Bezug auf die Form seine atheïstischen Lehren in die Form der Verhöhnung und Lästerung des Christentums, sowie jedes Glaubens an einen lebendigen Gott zu kleiden. Sobald er diese Klippe vermeidet, wird ihn die städt. Schuldeputation nicht hindern, zu lehren, daß es einen lebendigen Gott nicht giebt, daß der Glaube an einen solchen ebenso wie der Auferstehungsglaube ein überwundener Standpunkt ist, daß die ganze Geschichte des Christentums eine Kette von Verirrungen bildet, die auf dem Glauben an die angebliche Tatsache der Welterlösung aufgebaut ist. Denn Jemand, der so lehrt, widerstößt an sich noch nicht gegen die Gesetze, so lange er sich nicht eine unmittelbare Gotteslästerung oder eine Beschimpfung bestehender Religionen zu Schulden kommen läßt. „Grauen muß uns bei dem Gedanken erfüllen, (!) daß in der Tat die Stadt Berlin ihre Schulen einer solchen Lehre öffnen will u. s. w. — Wir müssen gestehen, auch uns erfährt ein gelindes „Grauen“ ob solch' blödem Fanatismus.“

Das Bürgertum, schreibt die „Berl. Volkstribüne,“ dieses Rückgrat der Nation, ist in vollständige Fäulnis übergegangen, der Verwesungsgeruch dringt schon durch alle Poren des Gesellschaftskörpers. Die Geraer Handels- und Kreditbank ist zusammengebrochen und mußte Konkurs anfragen. Die beiden Direktoren haben das Aktienkapital an der Börse verspielt. Kette Stützen der Gesellschaft, ebenso nett wie die Direktoren der verflochtenen Diskontogesellschaft in Leipzig. Der eine dieser national-liberalen Vorkämpfer sitzt jetzt unangefochten in Argentinien und läßt sich's wolvergehen auf Erden. Ein Mitglied der Firma Clodbert u. Co. in New-York, Kanada und London wurde in Chicago verhaftet, unter der Anklage, nicht weniger wie 2,200,000 Dollars in Aktien und 4 Millionen Bonds der Kansas City-, Arkansas- und New-Orleansbahn sich widerrechtlich angeeignet zu haben. So melden die Zeitungen. Wie sagt Fiesco? „Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren, es ist frech eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde.“

Der Stücker hat am vergangenen Sonntag zum letzten Male im Berliner Dome gepredigt.

Kristliche Kirche (!) Der Statistiker Prof. Leoni Lewi hat berechnet, daß seit der kristlichen Zeitrechnung 286 Kriege stattfanden, an denen kristliche Länder beteiligt waren. Er teilt die 286 Kriege folgendermaßen ein:

- 44 aus Ehrgeiz, um Länderzuwachs zu erhalten,
- 22 aus reiner Raubgier,
- 24 aus Wiedervergeltung oder Rache,
- 8 um eines „Ehrenhandels“ willen,
- 6 in Folge bestrittener Erbanprüche,
- 41 um „Titel und Krone“,
- 30 unter dem Vorwande, einem Bundesgenossen beizustehen,
- 23 aus Eifersucht gegen politische Nebenbuhler,

5 um Handelsbeziehungen willen,
55 Bürgerkriege,
28 Religionskriege.

Kommentar überflüssig.

Mittelalterliche, feudale Zustände herrschen noch in einem Teile des „auf der Höhe der Kultur“ stehenden deutschen Reiches — in Mecklenburg. Dortige Bauern bringen diese Zustände in Petitionen zur Kenntnis des Reichstages. Man kann aus ihnen lernen, wie sehr dort der Bauer unter die Sonderinteressen des großen Grundbesitzes gebeugt ist. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat man sich jüngst mit Jagdordnung und Wildschaden beschäftigt, Gegenständen, bei denen der „Bruder Bauer“ immer am sichersten erkennen kann, wie ehrlich es das Junkertum mit der „Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes“ meint. Auch in Mecklenburg giebt es gewaltige Nimrods; aber leider hat man dort nicht minderen Anlaß zu Klagen über Wildschaden als in Preußen. Im Gegenteil, dort lebt man noch in den vorsündfluthlichen Anschauungen, einmal, daß der Grund und Boden des Volkes im Allgemeinen dem Landesherrn und nur in den Gebieten der Landesklöster der Klosterverwaltung, in den Rittergütern und Städten den bezüglichen Besitzern gehöre, während die Bauern nur erbliche Nutznießer seien und zweitens, daß auf dem Boden dieser Nutznießer das Jagdrecht dem „Oberrentkammer“, also dem Landesherrn oder dem Klosterprobit, oder dem Rittergutsbesitzer gehöre. Mehr und mehr hegt man in Mecklenburg einen üppigen Wildstand, und mehr und mehr verwüsten Hirsche und Schweine die Grundstücke der kleinen Leute, denen es nicht nur verwehrt ist, das Raubzeug zu erlegen, sondern es selbst durch blinde Schreckschüsse zu verjagen, und denen sogar die Haltung von Hunden nur unter Beobachtung von allerlei erschwerenden Vorsichtsmaßregeln erlaubt ist. Von Wildschadenersatz ist gesehlich überhaupt erst die Rede, wenn der Wildstand „in Folge nachlässigen und ungenügenden Jagens stärker anwächst, als erforderlich ist, um der Jagd eine nachhaltige, der Größe und Bodenbeschaffenheit der Jagdgebiete entsprechende Ausbeute zu liefern. In der Praxis heißt das, Erjaz für Wildschaden giebt es regelmäßig überhaupt nicht, zumal die Erbpächter auf den Domänen bei Verleihung der bäuerlichen Grundstücke durch die Verwalt. kontraktlich auf allen und jeden Erjaz etwaigen Wildschadens der Grundherrschaft gegenüber verzichtet müßten. Alle demütigen Bitten um Schutz gegen das Wild werden in den Petitionen an den Reichstag als fruchtlos bezeichnet. Die mecklenburgischen Bauern bitten nur eindringlich, das Reich möge ihnen helfen, das bürgerliche Gesetzbuch möge auch die Wildbezug einschränken und den Wildschadenersatz feststellen. Ob diese Hoffnungen berechtigt sind? Wenn wir auf die preussischen Zustände blicken, können wir uns leiser Zweifel nicht erwehren. In England, in Amerika wird man solche Verhältnisse für undenkbar halten. Allein nicht umsonst hat Mecklenburg die größte Auswanderung, und nicht umsonst geht dort die Zahl der Bauern zurück, wo sich die Jagdgründe der Großgrundbesitzer erweitern. Das deutsche Jagdrecht, das sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt, ist allmählig zu einer unerträglichen Ironie auf die Ge-

rechtigkeit und Menschlichkeit geworden, und es wäre an der Zeit, daß ein wenig von dem Geiste der neuen Sozialpolitik auch in das Verhältnis des Großgrundbesitzertums zum Bauernstande getragen würde.

Den Unteroffizieren und Mannschaften der Berliner Garnison ist gegenwärtig wegen sozialdemokratischer Propaganda der Besuch von 97 Geschäften in Berlin und Charlottenburg (93 Schanklokale und 4 Cigarrengeschäfte) verboten.

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege. Auch Geistliche suchen jetzt durch Inserate Frauen und zwar „mit“! So empfiehlt sich ein solcher im „Frankfurter General-Anzeiger“ mit 4000 Mark Fugum und 50,000 Mark Vermögen. Als Mitgift verlangt er mindestens 80,000 Mark. — Selig sind, die da geistlich arm sind!

Konfiskation! Das soeben erst im Verlage von J. S. W. Diez in Stuttgart erschienene Sozialdemokratische Liederbuch, herausgegeben von Max Regel, wurde auf Beschluß des königlichen Amtsgerichts I., Abth. 84, vom 20. Dezember cr., heute in unserer Expedition beschlagnahmt. Inkriminiert sind: „Proletarierlied“ und „Arbeiter-Feldgeschrei“. — Eine ebensolche Konfiskation fand in der Berliner Arbeiter-Buchhandlung, Dresdenerstraße 52.53, City-Passage, statt. Es wurden 66 Exemplare beschlagnahmt. — Außerdem wird uns gemeldet, daß in der Buchhandlung von Artelt ebenfalls eine Konfiskation stattfand. Es wurden gefunden und beschlagnahmt: 1. Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Regel, 2. 5 Sozialdemokratische Liederbücher, 12. Auflage, London 1889. — Bei dem Expeditur C. Marzahn wurde ebenfalls gehausucht.

Erzurt. Wegen Beleidigung der königl. Gewerksfabriks-Direktion war der Redakteur der „Thüringischen Tribüne“, Genosse Schulze, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurück. Die Strafkammer, welche am Sonnabend sich mit der Sache von Neuem beschäftigte, erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Vor der Königsberger Strafkammer wurde Wilh. Kubbach aus Berlin, wegen Beschimpfung von Einrichtungen der kristlichen Kirche und wegen Beleidigung der Armeeverwaltung der königlich bayerischen Armee zu einer Strafe von drei Wochen Gefängnis nebst Tragung der Kosten verurteilt. Die Beschimpfung von Einrichtungen der kristlichen Kirche wurde gefunden in einem Bericht über ein Missionsfest, worin es heißt, daß die Lehren der Kirche nur zur Volksverdummung dienen, und daß das Geld für die Mission den europäischen Arbeitern abgeschwindelt wird. Die Beleidigung der Armeeverwaltung wurde in einem Artikel gefunden, worin gesagt wurde, daß an dem Marktbreiter Marsch-unglück das System die Hauptschuld trage. Letzterer Artikel hat, bevor ihn das „Königsberger Volksblatt“ abdruckte, unbeanstandet die Runde durch mindestens 50 freisinnige, volksparteiliche und sozialdemokratische Zeitungen gemacht; nur der Königsberger Staatsanwalt hat darin Anstößiges gefunden, nur ein Königsberger Gerichtshof hat geglaubt, die Ehre der bayerischen

Er sagte deshalb bloß:
„Um — fünf Tausend Kronen? Gut, Herr Professor!“

So wie Lodbahls Geschäft jetzt betrieben wurde, paßte Markuffen vortrefflich zu demselben. Es war gerade etwas für ihm so von Tag zu Tag neue Auswege zu erfinden, ohne sich um die Folgen zu kümmern; und je knapper die Zeit zur Beschaffung des Geldes war, desto großartiger wurde Markuffens Findigkeit.

Er war gewöhnt, sich durch Verdriesslichkeiten viel schlimmerer Art durchzuwinden: eifersüchtige Frauen, betrogene Mädchen, unfreiwillige Schwiegermütter, Alimente, Priester und Vormünder; diese Verdriesslichkeiten waren dagegen ein Spiel.

Verfallene Papiere durch neue zu ersetzen, welche sich wie Werte ausnahmen; Wechsel in Kreuz und Quer zu ziehen; die sich mehrenden Schulden in einem ständigen Umlauf zu halten, der wie ein lebhafter Geschäftsumsatz aussah: alles dies war eine Arbeit, für welche Markuffen so recht geschaffen war. Und wenn er mit Geldern und Werten wirtschaftete, war er nicht achtlos und gleichgiltig, weil es einem Anderen gehörte; er würde ganz gewiß sein eigenes Geschäft auf dieselbe Weise geführt haben, wenn er eins besessen hätte.

Er liebte sogar den Professor und das Haus und wünschste vom Herzen, daß es nach Möglichkeit gedeihen und glänzen sollte. Gutmütig und hilfsreich, wollte Markuffen gewiß, daß alle Menschen reich seien, ebenso aufrichtig als er wünschste, daß alle Mädchen schön seien.

— Auch der Professor seinerseits arbeitete. Er war nun so weit gekommen, daß er nicht ängstlich sein wollte. Er wollte nicht bemerken, daß das ganze Geschäftsleben gleichsam ermattete und sich zusammenzog; er mochte nicht weiter sehen als von einem Tage zum andern. Dagegen setzte er alle seine Kraft ein, um den abfließenden Strom abzdämmen. Er kaufte große Werte — alles, was man ihm bot: Korn, Kaffee, Fisch, Salz — und verkaufte wieder, fast ohne an Gewinn oder Verlust zu denken. — bloß, damit ein Geschäft ging, damit er stets Geld durch seine Hände rollen fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Feierabend.

Es war Feierabend! Die großen Tore der Fabrik öffneten sich und ließen die Masse der darin beschäftigt gewesenen Arbeiter und Arbeiterinnen heraus. Alle die abgemagerten Männer, Weiber — selbst Kinder im zartesten Alter waren dabei — eilten nun ihrer ärmlichen Wohnung zu, denn es lag eine glasklarer, schneidende Kälte in der Luft, und dazu lag auf der Erde der knietiefe Schnee, der am Morgen gefallen war. . . . Eine der letzten die Fabrik verlassenden Arbeiter und Arbeiterinnen war eine etwas ältere Frauensperson. Seit in ihr bereits etwas abgeschabtes Kopftuch gehüllt, den Korb, in dem sie sich das karge Mittagessen mit-

gebracht, am Arme, schritt sie rüstig dahin, um halb-möglichst nach Hause zu kommen. Sie wohnte eine Stunde weit in einer kleinen Vorstadt, dem sogenannten Arbeiterviertel, in dem sie schon zu Lebzeiten ihres Mannes, der ebenfalls Fabrikarbeiter gewesen, gewohnt hatte. Ja, als ihr Mann noch gelebt, da gab es denn doch noch, wenigstens an Sonntagen, zu Mittag Fleisch. Aber seitdem ihn, vor etwa einem Jahre, ein Treibriemen, dem er etwas zu nahe gekommen, erfaßt, und ihn hineingezogen hatte in das Rädergetriebe einer Maschine, wo er auf der Stelle todt blieb, da war an sie das Gespenst: Hunger getreten, und hatte sie, sowie ihre lieben Kinder gequält und gefoltert. Sie erinnerte sich noch des Tages, an dem man ihr, sie lag damals an einem Brustübel leidend zu Hause, die Nachricht von dem Tode ihres Mannes gebracht. Es war entsetzlich! Ihre eigene Krankheit nicht achtend, war sie den nächsten Tag sofort aufgestanden, und in das Spital, wo man ihn hineingebracht, geeilt, um ihn nochmals zu sehen. Aber man hatte den Armen bereits begraben. Von dem Fabrikanten, bei dem er beschäftigt gewesen, hatte sie als Abfertigung eine geringe Geldsumme erhalten, da er, vermöge seines noch kurzen Aufenthaltes in der Fabrik noch nicht pensionsfähig gewesen. . . Sie wurde damals vor Schmerz und Aufregung über den Tod ihres Mannes sterbenskrank, und schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod. . . Andere Arbeiter und Arbeiterinnen, denen das Glend dieser armen Frau sehr zu Herzen ging, gaben ihr, was sie geben konnten, und unterstützten sie in Tagen der höchsten Not mit Geld und Speiswaren. — Endlich, nach etwa einem Monate wurde sie gesund. Die Kinder hatten vorläufig einige

Seeresverwaltung durch Verurteilung eines Königsberger Redakteurs retten zu müssen!

Hamburg. Ein geistungsstüchtiges Blatt sind die „Hamburger Nachrichten“. Am Sonntag Morgen führte dasselbe in einem Leitartikel aus, daß nicht die „Staatswolkfahrt“, sondern nur „Fraktionsinteressen“ auf eine Auflösung des Abgeordnetenhauses hinwirken könnten. Am Montag Abend dagegen aber bezeichneten dieselben „Hamb. Nachrichten“ in einem Leitartikel an derselben Stelle die Auflösung des Abgeordnetenhauses als eine „politische Anstandspflicht“.

Magdeburg. Der hiesige Arbeiterinnen-Verein ist polizeilich geschlossen worden.

Dortmund. Mit dem Januar 1891 erscheint in Hamburg eine Frauen-Zeitung. Dieselbe betitelt sich „Die Arbeiterin“ und erscheint wöchentlich einmal.

Die preussisch-polnische Presse fürchtet gewaltig den Ansturm der Sozialdemokratie. In langen Artikeln wird die Abwehr gegen das demnächst erscheinende polnische Parteiorgan besprochen, so fordert der „Drendowit“, eine in Posen erscheinende Zeitung, die polnischen Vereine auf, ihre im Geruche der Sozialdemokratie stehenden Mitglieder zu überwachen, unser Blatt in ihre Kreise nicht eindringen zu lassen, es zu verbrennen, wo man seiner habhaft werden kann. Diese und weitere empfohlene Maßregeln gegen unsere Partei würden, wenn sie durchgeführt würden, ein nettes Sozialistengesetz der polnischen Bourgeoisie bilden. In dieser Taktik sieht man wieder, wie tief die Bourgeoisie gesunken ist. Die Polen, einst die Vorkämpfer der Revolution, suchen heute mit allen Mitteln der Aufklärung der armen Schichten ihres Volkes entgegen zu arbeiten. So wie die Bourgeoisie bei uns überall alt und prinzipienlos geworden ist, so haben auch die herrschenden Klassen in Polen alle ihre Ideale verloren. Statt aber dadurch unseren Kampf zu erschweren, erleichtern unsere Gegner ihn uns nur. Immer mehr muß sich in allen Volksschichten die Ueberzeugung bilden, daß heute einzig und allein die Sozialdemokratie neben der ökonomischen Befreiung auch die politische Freiheit verleiht.

In Magdeburg haben am Samstag Hausdurchsuchungen nach „Quittungsmarien“ stattgefunden. Es wurde gemeinrechtlich nach Parteiquittungsmarien gehäusucht und ein Teil derselben, sowie Parteimitgliedskarten nach Erbbruchung eines Schlosses in der Erredition der Magdeburger „Volkstimme“ beschlagnahmt. Auf welchen Gesetzesparagrafen sich dieses Vorgehen stützt, ist uns bei unserem lehrreichen Urtertenenverstand noch nicht klar geworden. Jedenfalls scheint es sich wieder um einen Prozeß auf Grund des Vereinsgesetzes zu handeln, und das Vorgehen in Magdeburg dürfte wol mit dem sächsischen Kreuzzug gegen Geldsammlungen zusammenhängen.

Ueber die so oft gehörte Behauptung, daß die Arbeiter von den sozialistischen Agitatoren, gegen ihren Willen, zum Streifen genötigt werden, schreibt Doktor Möller, Brachwebe, selbst Fabrikbesitzer und Bruder des

Reichstagsabgeordneten Möller, der in der Gewerbeordnungscommission als Nationalliberaler die Interessen der Unternehmer in einseitiger Weise vertritt, Folgendes: „Es ist jedenfalls eine arge Selbsttäuschung oder eine bewusste Flüge, wenn man behauptet, daß diese Arbeitseinstellungen meistens von einzelnen Agitatoren angezettelt würden: sie gehen vielmehr meistens aus gespannten Verhältnissen hervor, so daß sie nur einer Gelegenheit bedürfen, um zu einem Ausbruch zu kommen; daß auch Arbeitseinstellungen oft mutwillig unternommen werden, läßt sich leider nicht leugnen, aber in beiden Fällen liegt entweder eine hochgradige Erregung der Mehrheit der Arbeiter, oder eine übergroße Schwäche der Arbeitgeber, oder endlich eine besonders günstige Lage des Arbeitsmarktes vor, Veranlassungen, die bewirken können, daß die Arbeiter ihren Wortführern Gehör geben. Auf diese Weise ist meist der Unterschied zwischen den angeblich Verführten und den Verführern so gering, daß die Arbeiterchaft im Ganzen die Bestimmungen dieses verschärften Paragraphen, der in seiner bisherigen Form schon vielen Anstoß erregte, als eine große Ungerechtigkeit und Härte empfindet. Wenn vom bisherigen milderen § 153 so selten bei Arbeitseinstellungen Gebrauch gemacht ist, obgleich fast bei jeder dagegen geklagt worden ist, so liegt das offenbar darin, daß er gegen das öffentliche Rechtsgefühl verstößt, dies wird aber bei dem verschärften § 153 noch mehr der Fall sein.“

Die Abminderung der Industriezölle in festen Angriff zu nehmen, fordert die Wochenschrift der pommerischen ökonomischen Gesellschaft alle Landwirte in Deutschland auf, da man „aus sehr guter Quelle erfahren habe, daß die verbündeten Regierungen in der Tat gewillt sind, den Zoll für Roggen zc. bis auf 3 Mk. ca. herabzusetzen, — wie ebenfalls eine Abminderung der bestehenden Viehzölle einzuführen!“ Für das Volkswohl kann es nichts Besseres geben, als wenn das 1878 zwischen Agrariern und Industriellen abgeschlossene Bündnis zur Einführung der Schutzölle jetzt auseinander fracht!

Von den Kartellen. Wenn die Schlotbarone gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter mit Gewalt und List vorgehen, so erscheint dies als eine grobe Ungerechtigkeit; als eine hodenlose Gemeinheit stellt sich aber ihr Tun heraus, wenn man sieht, wie sie selbst sich koaliren und durch gemeinschaftliche Preissteigerungen auf Kosten der Konsumenten hohen Profit in ihre Beutel stecken. Die „Börs. Ztg.“ bringt hierüber wieder einige sehr lehrreiche Beispiele. Bei den Aktiengesellschaften der chemischen Industrie, die seit Jahren ein Kartell bilden, betrug die Durchschnittsdividende 1883: 6,37, 1885: 7,17, 1887: 8,92, 1888: 9,78 Prozent, um im Jahre 1889 auf 18,58 Prozent zu steigen. Die Gesellschaften, die dem Dünger-Kartell angehörten, erzielten 1886: 2,41, 1887: 5,14, 1888: 7,97, 1889: 9,98 Prozent Dividende. Noch glänzendere Resultate hat die Zuckerfabrik-Industrie aufzuweisen und die bezüglichen Zahlen sind: 7,09; 9,94; 13,25; 15,44; 17,5 Prozent. — An Euren Dividenden wird man Euch erkennen! Braunschweig. Hier ist ein Ausstand der Knopf-

drechsler ausgebrochen. Die „Arbeitgeber“ verlangten, um konkurrenzfähig zu bleiben, daß sich die Arbeiter einen Lohnabzug gefallen lassen sollten. Darauf legten diese die Arbeit nieder. Also um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen noch die knappen Löhne der Arbeiter herhalten. Daß an den Dividenden nicht ein Prozentchen verloren geht, das scheint die Hauptsache zu sein. Miserable Zustände!

Die Arbeiter unter ständige Aufsicht des Unternehmers zu stellen, das ist seit Langem das Bestreben der Zünftler; die Freizügigkeit der Arbeiter, die ihnen sehr angenehm ist, soweit sie ihnen einen Dorn im Auge, wo sie den Arbeitern die Möglichkeit bietet, sich bessere Existenzbedingungen zu verschaffen. Die „gute alte Zeit“, wo es der Meister in der Hand hatte, durch „aus dem Thor schreiben“ den lästigen Gesellen los zu werden, schwebt ihnen vor bei ihren Versuchen, auf Umwegen etwas Ähnliches zu erreichen. Auf's Neue haben daher die Zentralvorstände deutscher Innungsverbände beim Reichstage petitionirt, die zwangsweise Führung von Legitimationspapieren für die gewerblichen Arbeiter aller Altersklassen reichsgesetzlich vorzuschreiben. Die Herren wollen sich dadurch ein bequemes Mittel schaffen, „unliebige“ Arbeiter brotlos zu machen. Daß in unserer Zeit der entwickelten Industrie, bei dem stetig wechselnden Bedarf an Arbeitern solche Einschränkungen fast zu den Unmöglichkeiten gehören, geniert die im mittelalterlichen Geist befangenen Herren nicht im Mindesten. Was würden sie aber wol jagen, wenn die Arbeiter verlangten, das reichsgesetzlich vorgeschrieben werden solle, jeder Unternehmer — Innungsmeister oder nicht — habe sich den in Arbeit tretenden Gesellen gegenüber darüber auszuweisen, ob er zahlungsfähig sei und stets pünktlich die Löhne bezahle? Bei der wenigstens theoretisch anerkannten Gleichberechtigung beider Teile würde ein solches Verlangen mindestens ebenso berechtigt sein, wie das der Herren Zünftler.

Wie wir aus Gotha erfahren, sind die Zuschneider einer dortigen Schuhfabrik mit einer Lohnreduktion beglückt worden. Es zeigt dies wiederum, daß der Kapitalismus rücksichtslos, trotz bedeutender Verteuerung aller notwendigen Lebensmittel, trotz des Winters und der durch anhaltende Kälte verursachten Mehrausgaben für Heizung und Beleuchtung, Arbeiter aus sonst besser bezahlten Stellen in das Proletariat schleudert. Uns nimmt nicht Wunder, daß die Bekämpfung und Ausrottung der Sozialdemokratie keine Fortschritte macht. — Als Kontrast zur vorstehenden Notiz ist folgendes mitzutheilen: Einzelne dortige Herren, Jagdliebhaber oder Mitglieder des Tierchutzvereins, haben in den letzten Tagen mehrere Kuber Rüben in die dortige Flur fahren lassen, um den in jetziger Jahreszeit hungernden Hagen Nahrung zu verschaffen. Wenn sich doch erst verschiedene Menschenfreunde finden wollten, die bemüht wären, den Hunger der jetzt arbeitslosen Proletarier zu stillen.

brave Nachbarnleute, — ebenfalls Arbeiter — in Verwahrung genommen, und sie, so gut es ging, gepflegt. Jetzt, als die Frau soweit hergestellt war, um umhergehen zu können, wenn auch noch nicht zu arbeiten, nahm sie die Kinder wieder zu sich. . . . Das erste war nun, aus der Wohnung, die sie bisher mit ihrem Manne allein innegehabt hatte, auszusiehen, da der Zins für die arme Frau unerschwinglich war. Sie zog zu andern Leuten als Mieterpartei. Dann sah sie sich um Arbeit um. Lange Zeit war es vergebens, doch endlich hatte sie ein Meister, mit sehr geringer Entlohnung, aufgenommen. Die Kinder ließ sie in den Händen von Nachbarn zurück, wenn sie frühzeitig an die harte Arbeit ging, um erst spät am Abend heimzukehren. — Und so auch heute. Im Fortgehen hatte sie den jüngeren Knaben, der etwa zwei Jahre zählen mochte, und den sie überaus liebte, noch herzlich geküßt, und der Aufmerksamkeit und Wachsamkeit über ihn, ihren Nachbarnleuten anempfohlen.

Heute wäre sie am liebsten zu Hause geblieben. Seit einigen Tagen fränkelte das arme, ohnedies schwache Kind, und die Mutter fürchtete dafür das Aergste. War doch das Kind unter fremden Leuten, die, wenn sie es auch ehlich meinten, dasselbe doch nie so behandeln konnten und pflegen, wie es die eigene Mutter tat. . . .

Die Frau eilte so gut sie konnte über den hartgefrorenen knirschenden Schnee. . . . Eine dunkle Ahnung hatte sie ergriffen, ihr war, als ob etwas Schreckliches vorgehe. So ängstlich war es ihr geworden. Sie hastete deshalb noch mehr ihre Schritte, so daß ihr Gang formlich ins Laufen ausartete. . . . Sie hatte ja

noch eine kleine Viertelstunde nach Hause. Bei der Eile aber, mit der sie ihrer Behauptung zusahnte, konnte sie in der Hälfte der angegebenen Zeit dort anlangen. . . . Jetzt war die Frau auf eine kleine Anhöhe gekommen, von der aus sie bis zu den Fenstern des niedrigen Häuschens, in dem sie mit noch zwei anderen Parteien zusammengewöhnt wohnte, sehen konnte. Kam es ihr nur so vor, oder war es in der That so, daß die Fenster ihr heute mehr beleuchtet erschienen als gewöhnlich. Auch sah sie Schatten an den Fenstern im Zimmer vorübergehen. Ihr wurde noch ängstlicher und so bange, gerade wie an dem Tage, als man ihr die Nachricht von dem Tode ihres Gatten überbrachte. Sollte es vielleicht abermals eine Vorahnung sein? . . . Vielleicht sollte es ihr Kind sein? . . . Ihr Kind! Eine Blutwelle schob ihr in den Kopf und benahm ihr freies Denken. Wenn es wirklich der Fall wäre!? — Mit den Worten: „Mein Kind!“ stürzte die arme Frau nun fort zu dem Hause. Erhielt und schmerzend langte sie an der Tür des Häuschens an, riß mit einem Knack die Türe auf und — blieb wie erstarrt an der Schwelle derselben stehen. Mit hierem Blick sah sie nach dem Tische, beinahe das einzige Möbel in dem Gemache, hin. War es Traum? War es Täuschung, was sie dort sah? — Beleuchtet von einer Wachskerze lagen auf dem Tische ihre beiden Knaben, bleich, stumm und waren — todt! — Sie waren erstickt. Als am Nachmittage die Nachbarnleute ausgingen, sperrten sie die beiden Kinder allein ins Zimmer und vergaßen, das Heißwerden des Ofens zumachen. Die beiden Kinder legten sich nieder, von dem ausströmenden Kohlendampf erstarrt, und erstarrten so für ewig! . . . Als man nach Hause

kam und die Tür öffnete, fand man sie todt auf der Erde liegen. — Die Mutter stand noch immer an der Schwelle! Ihr war, sie wußte nicht wie. . . . Mit einem Aufschrei stürzte sie nun auf die beiden Knaben und küßte wol zwanzigmal ihre bleichen Wangen. Waren es doch die Kinder allein gewesen, die sie noch auf der Welt festhielten. Wären sie nicht, sie hätte schon lange ihrem Leben ein Ende gemacht. Aber sollte sie die armen Würmchen verlassen? . . . Jetzt aber, wo ihr auch die Freude genommen war, jetzt gab es keinen Halt mehr für sie auf der Welt. Sie hatte nur eine dunkle, freud- und reizlose Zukunft zu erwarten. . . . Möglich, wie wenn sie draußen etwas vergessen hätte, stand sie auf und verließ, ohne ein Wort zu sagen, raschen Schrittes das Zimmer. Die Nachbarn, die bis dahin stumm dagestanden, gerieten in Aufregung. Man besorgte, daß sich die arme Frau ein Leid antue. Endlich folgte ihr einer auf die Gasse hinaus. Er sah noch von weitem ihr Kleid flattern und deshalb beschleunigte er seine Schritte, um sie einzuholen, denn wie es schien, wollte sie sich das Leben nehmen, da sie ihren Weg direkt nach der Brücke des großen Stromes nahm, der auch wegen seines reißenden Laufes nie, selbst bei der größten Kälte nicht, aufstrot. . . . Der Mann lief so gut er konnte, aber es war vergebens. — Sie war eben an der Brücke angelangt. Noch konnte er sehen, wie die Frau das Geländer ergriff, sich hinüberschwang und in die dunklen, brausenden und schäumenden Wellen hinabsprang, ohne noch ein Lebenszeichen von sich zu geben. —

Es war der Feierabend eines Proletarierweibes! N.

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

Bei der Debatte über die registrierten Hilfskassen im österreichischen Parlament sagte der Abgeordnete Kronawetter unter anderen folgendes: Es scheint aber in allen Vertretungskörpern modern zu werden, daß die Herren Regierungsvertreter mit einem gewissen energischen Tone und schneidiger Schärfe kurz erklären, dies wird konzediert und dies nicht, und die Abgeordneten des Volkes liegen dann alle, wie man in Wien sagt, auf dem Bauche (lebhafteste Heiterkeit und Beifall auf der äußersten Linken) und geben geduldig und süßlich nach. — Dies läßt sich wol auch bei der Majorität in unserem Parlament anwenden.

Schweiz.

Not und Frauenfreiheit. Die „Stickerie-Industrie“ bringt aus Gonten unter dem Titel: „Der Wert eines Rufes in der gegenwärtigen Stickeriekrisis“ folgendes viel sagende und noch mehr verschweigende Sittenbild:

„Wo herrscht wol größerer Arbeitsmangel, als im engern Teile des Appenzeller-Landes? Ereignete es sich doch vor noch nicht 10 Tagen, daß eine angesehenere Familie eine ihrer Töchter im Alter von 18 Jahren auf den Markt schickte, um Arbeit einzuholen. Die Tochter, zwar nicht zimperlich, aber unbescholtenen Charakters, kam in ein Geschäft, mit dem ihre Leute schon geraume Zeit im Verkehr gestanden hatten und äußerte den Wunsch, Stickerie zu erlernen. Der Geschäftsführer, ein Verheirateter, der sich wol bewußt war, daß er der Familie für alle Zeiten Arbeit versprochen hatte, wollte anfänglich zögern, auf das Arbeitsgesuch einzugehen. Schließlich hielt er sich aber an sein Versprechen und beorderte den Schreiber, der Tochter zwei Stickerieen zu verabsorgen. Während nun dieser mit dem Einschreiben und Verpacken sich beschäftigte, erlaubte sich der Geschäftsführer an die Tochter den Wunsch zu äußern, für den Dienst, den er ihr durch Abgabe zweier Stickerieen nun erwies, einen Kuß zu geben. Aber oh weh, das Mädchen jagte, das tue es nicht. Und was geschah. Es mußte sich vom Geschäftshause ohne die zwei Stickerieen entfernen und bis zur Stunde wurden ihm solche auch nicht zugesandt. Also um den Wert einer Rufes.“

Dies das Bild! Wir wollen es, schreibt die „Zürcher Arbeiterstimme“, vervollständigen durch einige Fragen: Wie, wenn die Tochter nicht einer angesehenen, sondern einer armen Familie angehört? Wie, wenn die Tochter die einzige Stütze eines armen alten Vaters und einiger unerzogenen Geschwister ist? Wie, wenn der Geschäftsführer kein verheirateter Ehrenmann, sondern ein verheirateter Wüstling oder ein unverheirateter Verführer, vielleicht der Sohn des Hauses ist? Dann, ja dann steht's schlimmer um Pflicht, Moral und Ehre des Mädchens. Soll sie ihre Ehre rein halten, aber ihre Familie hungern und verderben lassen? Seht Ihr Herren Neu-Moralisten: Die Prostitution entspringt unseren sozialen Mißständen. Werdet deshalb Sozialisten, dann seid Ihr rechte Moralisten.

Italien.

Aus Neapel wird gemeldet, daß der bekannte Gelehrte Schliemann daselbst verstorben sei.

Die Rache einer Verschwärzten. Aus Rom wird gemeldet: Die Stadt Catania ist durch ein furchtbares Blutdrama in Aufregung versetzt. Ein achtzehnjähriges Mädchen, Claudia Vanai, eine bekannte Schönheit, hatte vor einigen Monaten, nachdem sie Mutter geworden, auf ihren Verführer, den den besten Gesellschaftskreisen angehörigen Kavaliere M., geschossen, da dieser sich weigerte, das gegebene Eheversprechen einzulösen. M. war schwer verwundet worden, allein die Geschworenen sprachen die Attentäterin trotzdem frei. Auf die Frage des Mädchens, ob er sie nun zu seinem Weibe machen wolle, erwiderte der faum genesene Don Juan mit einer cynischen Beleidigung, und das Mädchen antwortete mit einem neuen Revolverchuß, worauf sich der Verführer mit einem Dolch auf die einstige Geliebte warf und sie im Gesicht verwundete. Von Neuem hatte sich nun das Gericht mit der Benedetto, der Verführten, zu befassen, und richtig ward auch die heißblütige Schöne wiederum freigesprochen, während der ungalante Verführer zu 28 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. So schien nun Alles definitiv erledigt. Kaum war aber das Urteil verkündigt, so trat, wie gesagt, die von Neuem freigesprochene auf den jungen Mann mit den kategorischen Worten zu: „Wirf Du mich nun heirathen?“ „Nein!“ war die kurze Antwort, und in demselben Augenblicke bligte auch schon ein Messer in der Luft, das sich dem Treu-

losen mitten ins Herz senkte. Das erst vor Schreck fast erstarrte Publikum brach in einen Beifallssturm aus. — Kein Zweifel, daß die Rächerin ihrer Ehre auch zum dritten Male freigesprochen werden wird.

Frankreich.

Der Municipalrat von Paris genehmigte den Vorschlag, wonach mit Rücksicht auf die von dem kürzlich verstorbenen belgischen Sozialisten Paape dem Sozialismus geleisteten Dienste der Unterhalt und die Erziehung des Sohnes desselben, insoweit er seinen Wohnsitz in Paris behält, auf Kosten der Stadt erfolgen soll. — Der „Kreuzzeitung“ wird diese Mitteilung wieder einige gallige Bemerkungen über die „blutrote“ Gemeindevertretung von Paris entlocken.

Belgien.

Brüssel. Mit dem 22. Dezember trat der erste Teil des neuen Gesetzes über Frauen- und Kinderarbeit in Kraft. Nach demselben dürfen Kinder unter zwölf Jahren nicht mehr beschäftigt werden. Kinder und junge Leute unter 16 Jahren und Mädchen und Frauen von 16—21 Jahren dürfen wöchentlich nur 6 Tage und täglich 12 Stunden, darunter 1½ Stunden Ruhe, arbeiten. Frauen dürfen erst 4 Wochen nach ihrer Entbindung wieder arbeiten. Für einzelne schwere und gefährliche Betriebe kann der König noch weitere Beschränkungen der Frauen- und Kinderarbeit vorschreiben oder sogar ganz verbieten, ebenso für Industrien, die keine Unterbrechung erleiden dürfen, Ausnahmen gestatten. Das Gesetz ist ein bescheidener Anfang, aber immerhin ein Erfolg, da Belgien bisher noch gar keinen Arbeiterschutz kannte.

Der kooperativen Bäckerei in Brüssel, gegründet von der sozialistischen Partei, hat das Regiment der Pompiers die Brotlieferung übertragen. Ueber diesen bedeutenden Erfolg der Arbeiter sind die Bäcker der Stadt sehr ergrimmt; sie haben an die Stadt, die über diese Submissionen zu befinden hat, eine Petition gerichtet, und kam es am 20. cr. dieserhalb im Stadtrate zu lebhaften Debatten. Ein Antrag, der den Kooperativen das Recht der Beteiligung an öffentlichen Submissionen entziehen sollte, wurde zurückgewiesen.

Schon wieder Einer. Ein Kassier der Banque de Belgique wurde verhaftet. Die Unterschlagungen betragen rund 500,000 Francs.

Holland.

Monz. Seit der Katastrophe in Hornu feiern mehrere Kohlengruben der Gegend, da die Bergleute sich weigern einzufahren, bevor das System der Fahrvorrichtungen abgeändert sei.

Amsterdam. Der „Staatscourant“ veröffentlicht eine Zuschrift des niederländischen General-Konsuls in Buenos-Ayres, die dringend von der Auswanderung nach Argentinien abrät, selbst in dem Falle, daß den Auswanderungslustigen freie Ueberfahrt zugesichert werde. Die Lage der Republik werde von Tag zu Tag schwieriger, und selbst die Bebauung der Aecker müsse vielfach unterlassen werden, da es an Geld mangle. — Jetzt fehlt der von Baring Brothers gewährte Pump und die vollgezogenen Parasiten der Regierung zc. geben nichts heraus von den ergaunerten Reichthümern.

Großbritannien.

Wie macht sich Reichtum belohnt? Eine Londoner Wochenschrift berechnet die jährliche Rente von sieben schottischen Peers auf 1444220 Mark. Das heißt: sieben schottische Großgrundbesitzer beziehen jährlich bloß für die ungeheure „Arbeit“, daß sie Grund und Boden besitzen: 1444220 Mark deutsche Reichswährung. Das ist gewiß ein einträglicheres Geschäft, als mit einem Wochenlohn von 82 Kreuzer 15 Stunden täglich Dyfjordstoffe zu weben, daß „einem die Schwarten tragen“. Oder nicht?

Eine angenehme Stadt. In Liverpool wurden in diesem Jahre 15000 Personen wegen Trunkenheit und unansändigen Benehmens auf der Straße verhaftet.

Streik. Bei den schottischen Eisenbahnbeamten ist ein Streik ausgebrochen, der sich fortwährend ausbreitet. Die Beamten, welche elend bezahlt sind, fordern eine Gehaltsausbesserung und einen weniger angestregten Dienst durch Anstellung ausreichender Arbeitskräfte. Die Eisenbahnbeamten der ganzen Welt scheint der nämliche Schuh zu drücken.

Schweden.

Auch in Finnland macht die sozialdemokratische Bewegung erfreuliche Fortschritte. So erfahren wir, daß dort für den Monat Januar 1891 ein Arbeiterkongreß geplant wird. Man beabsichtigt, 15 Fragen auf demselben zu erörtern, darunter: Ueber die Einführung eines Normalarbeitstages, über das Recht der Arbeiter, über die progressive Besteuerung, über den Anteil der Arbeiter an dem Geschäftsgewinn, über die Enthaltensamteitsache, ist wol die „Mäßigkeitsfrage“, d. h. die Enthaltung von geistigen

Getränken verstanden, die in den nordischen Ländern furchtbare Verwüstungen anrichten.

Rußland.

Die Verschwörung ist nur eine Folge des Despotismus, daher werden die meisten Verschwörungen aus dem Reiche des „milden Väterchens“ gemeldet. Die neueste Meldung lautet: Unter den Böglingen des Veterinär-Instituts zu Dorpat ist die Polizei nihilistischen Umtrieben auf die Spur gekommen. Von den Verdächtigen nahm sich der Student Arthur Feodorowitsch das Leben, ihm folgte seine Braut Abele J., welche als preussische Staatsangehörige bezeichnet wird, in den Tod. Zwei Stunden darauf tötete sich der Student Alerejewitsch K. durch Zerschneidung der Halsarterien. Letzterer soll einer hochgestellten Familie angehören.

Wegen geheimer Umtriebe wurden 7 Schriftsteller und Studenten in Krakau angeklagt.

Amerika.

Die amerikanischen Textilhölle. Nach Mitteilung des „Zentralblatt für die Textilindustrie“ hat sich ein deutscher Fabrikant im Auftrag mehrerer Industriellen der Textilbranche nach New-York begeben, um an Ort und Stelle zu untersuchen, ob man die Wirkungen des neuen amerikanischen Zollgesetzes nicht dadurch umgehen könne, daß man in der Umgegend von New-York große deutsche Textilfabriken errichte. Der Deutsche Herr, welcher sich 3 Wochen im Staate Pennsylvania aufgehalten hat, hat nun gefunden, daß Nordamerika nur in den einfachen und minderwertigen Artikeln mit uns konkurrieren könne, nicht aber in mittlerer und besserer Ware; denn die Arbeitslöhne sind zu hoch, es fehlt dort z. B. ein brauchbarer Hans, und die Wolle ist im Preise gestiegen, statt zu sinken. Er glaubt nicht an die Verringerung unfres Absatzes nach den Vereinigten Staaten. Diese Auffassung scheint jedoch dem zitierten Fachblatte zu optimistisch zu sein, denn die sonst um diese Zeit bereits eingetroffenen amerikanischen Käufer haben sich bis jetzt erst sehr spärlich in Berlin sehen lassen.

Die Zimmerer in Chicago liegen seit längerer Zeit im Streik, den sie wegen Anerkennung ihrer Organisation führen. Wie wir hören, wird von Chicagoer Unternehmern der Versuch gemacht, Streikbrecher aus Berlin und Hamburg nach Chicago zu exportieren. Wir warnen die deutschen Zimmerleute dringend, diesem Ansuchen Folge zu leisten. Sie würden einer traurigen Zukunft entgegen gehen, abgesehen davon, daß sie Gefahr laufen, von den New-Yorker Behörden bei ihrer Ankunft sofort zurückbefördert zu werden. — Arbeiterblätter werden um Nachdruck gebeten.

Australien.

In einer australischen Kolonie — Südwestaustralien — ist neulich eine 8-Stunden-Bill Gesetz geworden, welche allen Anforderungen der Arbeiter entspricht. Nun wird auch eine Wahlreform-Bill in derselben Kolonie angenommen werden, welche das allgemeine Wahlrecht im ausgedehntesten Sinne des Wortes und mit den denkbar besten Garantien für die Freiheit und der Abstimmung einführt. Alle Personen, die das 21. Jahr zurückgelegt haben, also mündig sind, ohne Unterschied des Geschlechts, sind nach dem Regierungsentwurf wahlberechtigt, und auch die Soldaten und Polizisten, welchen bisher das Wahlrecht vorenthalten war, sollen von nun an Vollbürger sein. Das aus England hinübergenommene System der „Nomination“ auf „Nustings“ — das heißt der Ernennung der Kandidaten auf Brettergerüsten, die der Kandidat zu bezahlen hat, — sowie alle anderen altenglischen Bestimmungen, die das Kandidieren so teuer machen, daß es zum Luxus der Reichen geworden ist, werden abgeschafft. Nur eins vermißt man in der Regierungsvorlage: die Proportionalwahl. Die Zerlegung der Kolonie in Einzel-Wahlkreise, von denen jeder einen Abgeordneten wählt, ist beibehalten und nur die Zahl der Wahlkreise nahezu verdoppelt worden (von 75 auf 135).

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Dezbr. 1890.

Aus der Bekanntmachung, betreffend die für die Invaliditäts- und Altersversicherung zu zahlenden Beiträge zc. Nach § 22 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung werden zum Zwecke der Bemessung der Beiträge nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes folgende Klassen der Versicherten gebildet:

Klasse I bis zu 550 Mark einschließlich	—
Wochenbeitrag	14 Pf.
II von mehr als 550 bis 650	—
Mark — Wochenbeitrag	20 „

Klasse III von mehr als 550 bis 850
 Mart — Wochenbeitrag = 24
 IV von mehr als 850 Mart —
 Wochenbeitrag = 30

Als Jahresarbeitsverdienst gilt, sofern nicht Arbeitgeber und Versicherter darüber einverstanden sind, daß ein höherer Betrag zu Grunde gelegt wird,

- a. für Mitglieder einer Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Bau- oder Innungs-Krankenkasse der 300fachen Betrag des für ihre Krankenkassenbeiträge maßgebenden durchschnittlichen Tagelohnes (§ 20 des Krankenversicherungsgesetzes) bzw. wirklichen Arbeitsverdienstes (§ 64 Ziffer 1 a. a. O.).
- b. für die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, soweit sie nicht Mitglieder einer der vorgenannten Kassen sind, der für sie vom Herrn Regierungspräsidenten festgesetzte durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst,
- c. für alle übrigen Personen, der 600fache Betrag des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter.

Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen ist für Breslau festgesetzt auf 420 Mark für männliche Arbeiter, auf 370 Mark für weibliche Arbeiter.

Der ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter ist für Breslau festgesetzt

- auf 1,60 Mark für über 16 Jahr alte männliche Arbeiter,
- auf 1,00 Mark für über 16 Jahr alte weibliche Arbeiter.

Dieses vorausgeschickt, kommen Lohnklassen und Beitragsätze in Betracht.

- I. für die Mitglieder der Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen.
- II. für das in der Landwirtschaft beschäftigte Gesinde (Knechte und Mägde), sowie für die übrigen einer der unter Ziffer I aufgeführten Kassen als Mitglieder nicht angehörenden männlichen und weiblichen landwirtschaftlichen Arbeiter die II. Lohnklasse mit einem Wochenbeitrag von 20 Pf.

Für alle anderen versicherungspflichtigen Personen, welche einer der bei Ziffer I aufgeführten Krankenkassen als Mitglieder nicht angehören oder welche nicht in der Landwirtschaft beschäftigt sind,

und zwar:
 für Personen männlichen Geschlechts die II. Lohnklasse mit einem Wochenbeitrage von 20 Pf., für Personen weiblichen Geschlechts die I. Lohnklasse mit einem Wochenbeitrage von 14 Pf.

In die I. Lohnklasse werden demgemäß auch die weiblichen Dienstmädchen, welche mit wenigen Ausnahmen bei einer Ortskrankenkasse nicht beteiligt sind, mit einem Wochenbeitrage von 14 Pf. gehören, während die Mitglieder der sogenannten „freien“ Kassen, d. i. der eingeschriebenen z. B. Hilfskassen, falls sie sich im Einverständnis mit ihrem Arbeitgeber nicht freiwillig einer höheren Lohnklasse verschern wollen, — die männlichen nach der II., die weiblichen nach der ersten Lohnklasse, — zu verschern sind.

Die versicherungsberechtigten Personen (selbständige Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig einigermassen einen Lohnarbeiter beschäftigen, sowie Haus- und Gewerbetreibende), dürfen sich in Lohnklasse II verschern und haben einen Wochenbeitrag von 28. Pf. entrichten.

Die Entrichtung der Beiträge erfolgt für alle versicherte durch Einklebung von den verschiedenen Lohnklassen entsprechenden Beitragsmarken in die Quittungskarte.

Für versicherungspflichtige Personen hat der Arbeitgeber die Marken bei der jedesmaligen Lohnzahlung für die in der Lohnzahlungs-Periode fallenden Wochen in die Quittungskarte einzukleben. Versicherungsberechtigte Personen müssen das Einkleben der Marken selbst besorgen.

Arbeitgeber, welche die Marken einkleben, sowie versicherte sind beruht, die in die Quittungskarten einzukleben Marken in der Weise zu entwerfen, daß die erhaltenen Marken handschriftlich oder unter Verwendung des Stempels mit einem, die Marke in der Hälfte der Höhe schneidenden schwarzen wagerechten Schmalstreifen durchzürchen werden.

Andere auf die Marken gesetzte Zeichen gelten, solange die die Marken enthaltende Quittungskarte nicht zum Umtausch eingereicht ist, nicht als Entwerfungszeichen.

Unser Bureau XIII, Herrenstraße 29 II., wird dem Beteiligten weitere Auskunft erteilen.

Breslau, im Dezember.
 Der Magistrat.

Die hiesige ultramontane „Volkszeitung“ schreibt folgenden Unfug zusammen:
 „Der sozialdemokratische Feldzug auf das Land

scheint doch schwieriger zu sein, als die sozialistischen Feldherren sich vorgestellt hatten. Seit im letzten Frühjahr der Verzicht auf das Sozialistengesetz festgestellt, wurde dieser Feldzug von den Parteiblättern angekündigt, in Halle wurde dann der Krieg „offiziell“ erklärt, aber obgleich nun seit Monaten unablässig die Trommel mit Macht gerührt wird, der Kampf hat noch nirgends ernstlich begonnen. Es stellt sich jetzt sogar heraus, daß die Rüstungen noch nicht einmal begonnen haben. Der Aufruf, welchen der Parteivorstand am Weihnachtsfeste veröffentlichte, ist im Grunde nichts als das Bekenntnis, daß die Führer von den ländlichen Verhältnissen eigentlich gar nichts wissen. Der idyllisch-hegerische erste Teil des Aufrufs sieht aus, als stamme er aus der Zeit der ersten französischen Revolution oder höchstens aus dem Jahre 1848. „Frohnden“, „Leibeigenschaft“, „Neute“, „Trost“ und „Hegpeitsche“ sind die Hauptschlagwörter; es fehlt nur noch das Bauchaufschlagen und das jus primas noctis (letzteres hat übrigens die „Berl. Volksz.“ dieser Tage schon heraufbeschworen). An die Gegenwart erinnern nur die „Schornsteine“ und die „Maschinen“. Daß man aber mit Schlagwörtern und allgemeinen Phrasen auf dem Lande am allerwenigsten Glück haben wird, sehen nun auch die Macher wol ein, aber „nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Genossen haben auf dem speziellen Gebiete der ländlichen Arbeiterfrage theoretische Studien gemacht oder praktische Erfahrungen gesammelt.“ Man findet es daher nötig, sich erst selbst zu unterrichten, ehe man die „Brüder draußen auf dem flachen Lande“ über ihre Lage aufklärt. Die „Zeitungsartikel und größeren Abhandlungen in Broschürenformen sollen aber jedenfalls nicht allein zur Heranbildung von Agitatoren dienen, sondern auch zur Aufhebung der ländlichen Arbeiter. Nun wird es nicht ganz leicht sein, die ländlichen Arbeiter zum Lesen dieser Zeitungsartikel oder gar der Broschüren zu veranlassen. Gerade in den östlichen Provinzen, auf die es vornehmlich abgesehen ist, werden sich dem viele natürliche und künstliche Hindernisse entgegenstellen. Die Findigkeit der Sozialdemokraten hat sich jedoch in den 12 Jahren unter dem Sozialistengesetze so bewährt, daß sie zweifellos auch diese Hindernisse bald zu überwinden wissen wird. Der anerkannte Opfermut der „Genossen“ wird das übrige tun. Man gebe sich also nur keinen Täuschungen in dieser Beziehung hin. In Massen werden den Führern „kleinere Mitteilungen und interessante Notizen“ über die ländlichen Verhältnisse zugehen. Auf die Zuverlässigkeit kommt es da nicht so genau an, wenn sie nur „passend“ sind. Die Einsieder pflegen nicht Kritik genug zu besitzen, um Wahres vom Falschen, Gerüchte von Tatsachen unterscheiden zu können, aber Fanatismus genug, um das Schlimmste für wahr zu halten und auszugeben. Wie das „wertvolle Material“ dann verarbeitet wird, davon hat Bebel jüngst im Reichstage eine Probe gegeben. Neben dieser Art müssen bei Arbeitern, auf deren Verhältnisse sie nur halbwegs passen, eine ungeheure Wirkung hervorbringen. Glücklicherweise ist es aber auch bedeutend schwieriger, die ländlichen Arbeiter zusammen zu bringen, als die städtischen. Man kann nicht durch eine einfache Ankündigung oder durch Umsprache bei den Genossen die Arbeiter eines ganzen Distrikts in ein Versammlungslokal vereinigen, man kann auch nicht auf jedem Dorfe, Gute oder Gehöfte eine Versammlung abhalten, man kann endlich auch nur den Sonntag, nicht jeden beliebigen Wochentag benutzen. Bis die Sozialdemokratie das nötige Material gesammelt, den schwierigen Feldzugsplan im einzelnen entworfen und die erforderliche große Anzahl ländlicher Agitatoren aufgebildet und gedrillt hat, dürfte es demnach noch eine gute Weile dauern. Diese Zeit sollten alle Gegner der Sozialdemokraten benutzen, ihnen das Wasser abzugraben. Auch die „Nat.-Ztg.“ mahnt, die Frist zur Vorbereitung einer wirksamen Abwehr zu benutzen. Der Worte dieser Art haben wir nun nachgerade bis zum Ueberdruß genug gehört. Aber wer tut denn etwas? Bisher ausschließlich die Katholiken. Bei den Protestanten haben wir zwar viele tapferere Worte vernommen, von Taten aber nichts gesehen. Zu so etwas hat man im anderen Lager keine Zeit. Dort hat man wichtigere Dinge zu tun, als der Sozialdemokratie Widerstand zu leisten. Man muß Jesuitenhege treiben und das Vorgehen der Katholiken verdächtigen. Der „katholische Volksverein“ hat dieser Tage sein Arbeitsprogramm bekannt gegeben und da zeigt sich denn, wie klar und richtig er die Lage erfaßt hat; ehe noch der sozialdemokratische Kartenvorstand seinen Feldzugsplan ein wenig aufdeckte, hat der „katholische Volksverein“ bereits Vorkehrungen getroffen, der Sozialdemokratie mit gleichen Waffen zu begegnen, und da er schneller ist, wird er hoffentlich das katholische Gebiet bereits besetzt halten, ehe der Feind eintrifft. Ein paar Gesetze mit sozialdemokratischen Franktireurs, B. in Schlesien, haben schon mit einer kläglichen

Niederlage der Angreifer geendet. Wir wollten, die Protestanten ahmten das katholische Beispiel nach. Muß denn den ernster Denkenden unter ihnen nicht grauen, wenn sie in die Zukunft sehen und im eigenen Lager so gar nichts zur Verteidigung getan finden? Nicht minder wichtig, oder vielmehr erheblich wichtiger als die so zu sagen theoretische Bekämpfung der Sozialdemokratie ist die praktische durch Beseitigung der Uebelstände, (1) welche den ländlichen Arbeitern berechtigten Grund zur Unzufriedenheit geben und damit der Sozialdemokratie die Wege ebnen. Unstreitig sind es hier wieder die protestantischen Distrikte des Ostens, welche in dieser Hinsicht manches zu wünschen übrig lassen. Wo die Verhältnisse für die Sozialdemokratie arbeiten, würde auch die theoretische Abwehr der Agitation vergebens sein.“

Wichtig ist es, daß es auf die Beseitigung der gesellschaftlichen „Uebelstände“ ankommt. Darum aber ist eben nicht der Ultramontanismus, sondern die Sozialdemokratie zur Lösung der sozialen Frage berufen.

Bom Stadtteater. Wochen-Repertoire. Dienstag, den 30. Dezember: „Arbeit“, Volks-Schauspiel in vier Akten von Jones, Deutsch von Wulff. Mittwoch, den 31. Dezember: „Das Recht der Frau“, Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Fulda; hierauf: „Sonne und Erde“, Ballet. Donnerstag, den 1. Januar: Zum ersten Male: „Jolanthe“, Oper in 3 Akten von Mühlendorfer; hierauf: „Sonne und Erde“, Ballet. Nachmittags: Außer Abonnement (Halbe Preise) „Max und Moritz“, ein Bubenstück in 7 Streichen von L. Günther (nach Moritz Busch). Freitag, 2. Januar: „Arbeit“, Volks-Schauspiel in 4 Akten von Jones, Deutsch von Wulff. Sonnabend, den 3. Januar: „Arbeit“, Volks-Schauspiel in 4 Akten von Jones, Deutsch von Wulff. Sonntag, den 4. Januar: „Der Prophet“, große Oper in 5 Akten von Meyerbeer. (Johann von Leyden: Herr de Grach vom königl. National-Theater in Pest als Gast). Nachmittags: Außer Abonnement. (Halbe Preise.) „Max und Moritz“, ein Bubenstück in 7 Streichen von L. Günther.

Lotheteater. Die nächste Novität des Lotheteaters wird Sudermanns „Sodoms Ende“ sein. Das Drama wird hier mit den Aenderungen gegeben, welche nach den ersten Aufführungen im Lessing-Theater von Sudermann vorgenommen wurden. Mittwoch, am Sylvesterabend, beginnt die Vorstellung von „Frau Venus“ um 6 Uhr; die Kassenöffnung ist um 5 1/2 Uhr.

Zugverspätung. Der Berliner Kourierzug traf heut mit 137 Minuten Verspätung hier ein.

Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängnis wurden in der Zeit vom 27.—29. Dezember 86 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kommis aus Neumarkt ein rotpolirter Spazierstock, einem Kommis auf der Schmiedebrücke ein braunes Kammgarnjaquet, einer Witwe auf der Gräbnergasse eine schwarze Spitzentaille, einem Brauereipächter auf der Schmiedebrücke ein Zigarrenabschneider, einem Hausbesitzer auf der Holteifstraße eine Ente und zwei Hühner. — Abhanden kamen: Einem Eisenbahnschaffner auf der Tauengienstraße eine silberne Schießmedaille in Form eines Fünfmarsstückes, mit dem Bildnis Kaiser Wilhelm II., eine goldene Kapsel und ein vergoldeter Uhrschlüssel; einem Fräulein auf der Kohlenstr. eine goldene Remontoiruhr (Nr. 264,753); einer Wittwe auf der Scheinigerstraße ein Stungsmuff; einer Dame auf der Berlinerstraße eine schwarze Lederhandtasche; einem Herrn auf der Hubenstraße ein Trauring; einem Fräulein auf der Antonienstraße ein goldener Stegeling mit blauen Stein; einem Herrn auf dem Ohlauer Stadtgraben ein Spazierstock mit silbernem Knopf (gezeichnet Neugebauer). — Gefunden wurden: Ein Eisvogel-Damentragen; ein Paar schwarze Duffelschuhe; 7 Portemonnaies; ein goldener Ring, in welchem der Stein fehlt; ein Zweimarsstück; ein Ueberzieher; ein Einmarsstück; ein Paket mit Lebensmitteln; ein Zehnmarstück; ein schwarzer Muff; ein braunes Chemilletuch und zwei weißseidene Schleier; ein goldener Trauring; eine Korallenhalskette.

Selbstmord. Man fand den Arbeiter Gottfried A. in einem Hause auf der Klosterstraße mit einem Leibriemen erhängt vor. Das Motiv ist Schwermut. — Am 13. d. Mts. hat sich der 70jährige Arbeiter Wilhelm B., in Beschäftigung auf dem Dominium Brunau, mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten.

Unglücksfall. Es wurde auf dem Berlinerplatz ein Bäckerlehrling durch eine Droschke I. Klasse überfahren. Der Verunglückte fand Aufnahme im Allerheiligen-Hospital.

Zum Unglück im Oberpräsidialgebäude. Der letzte der am 26. August cr. in dem Oberpräsidialgebäude verunglückten Personen, der Arbeiter Paul Simon, ist am 27. Dezember, abends um 7 1/2 Uhr, im Allerheiligen-Hospital gestorben.

Vom Fischmarke. In der verflossenen Woche stellten sich die Fischpreise wie folgt: Rheinsalm 2,50—3,50 M., Lachs 1,50—2,20 M., Steinbutt 1,20—1,80 M., Seezunge 1,40—1,80 M., Fluszkander 1,10—1,20 M., Zander 0,50—1,00 M., Bratzander 0,35—0,40 M., Hecht 0,60—0,75 M., Cabeljau 0,40 M., Schellfisch 0,25—0,30 M., lebende Karpfen 0,70—1,50 M., Schleien 1,10—1,20 M., Hechte 0,80—0,90 M., Welse 0,70—0,90 M., Aale 1,50—1,60 M., Hummern 2,75—3,00 M. per 1/2 Kgr., Krebse 5,00—6,00 M. per Schod.

Schlesien.

Schlesischer Provinzialverband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Der Verbandsvorstand schreibt: Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist man augenblicklich in Deutschland bestrebt, die Lage der arbeitenden Klassen durch Wohlfahrtsanstalten verschiedenster Art zu bessern und so die unzufriedenen Elemente wieder dauernd mit der Gesellschaft zu versöhnen. Allgemein hat man anerkannt, daß dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn der Arbeiter sein Heim und seine Familie mehr als bisher schätzen lernt.

Ueber die Frage, wie er hierzu allmählich angehalten werden kann, verbreitet sich der beigelegte Vortrag, den der unterzeichnete Vorstand des Schlesischen Verbandes für Verbreitung von Volksbildung sich erlaubt, den Herren Fabrikbesitzern Schlesiens mit der dringenden Bitte zu übersenden, die darin gemachten Vorschläge in Erwägung zu ziehen und wenn irgend möglich zur Ausführung zu bringen.

Der Schullehrplan ist der Nachstehende:

Lehrplan der Haushaltungsschule zu Laurahütte.
Vorbemerkung. 1. Errichtung der Schule: Die hiesige Haushaltungsschule wurde am 16. Oktober 1889 mit 16 Schülerinnen eröffnet, die im Alter zwischen 14 bis 18 Jahren stehen.

Die Anstalt ist vom Fabrikbesitzer Herrn W. Figner in Laurahütte für die Töchter seiner Arbeiter gegründet worden.

2. Zweck der Schule: Die Anstalt stellt sich die Aufgabe, die Mädchen durch planmäßige Anleitung und praktischen Unterricht zur Führung eines einfachen Haushaltes heranzubilden.

3. Unterrichtszeit: Der Unterricht in der Haushaltungsschule findet vom 15. Oktober bis 15. März jeden Dienstag und Freitag in der Zeit von 2 bis 6 Uhr Nachmittags statt.

4. Unterrichtsfächer: Der Unterricht umfaßt folgende Gegenstände: Weibliche Handarbeiten, Kochen und die nötige Unterweisung in der Gesundheits- und Krankenpflege, sowie in der Haushaltungsbuchführung. Auch wird der Herzens- und Charakterbildung der Mädchen in besonderer Weise Rechnung getragen.

5. Lehrkräfte: Den praktischen Teil leitet eine Handarbeitslehrerin, die zugleich eine tüchtige häusliche Praxis besitzt, und den theoretischen Unterricht erteilt ein Lehrer des Ortes.

Lehrplan. Handarbeitsunterricht (wöchentlich 3 Stunden). Der Kursus beginnt mit dem Stricken und Stopfen eines Strumpfes. Schülerinnen, die hierin die nötige Fertigkeit und Geschicklichkeit erlangt haben, erhalten Anleitung zum Nähen und Flicken. Sie lernen die verschiedenen Stiche und Nähte und das Flicken. Beim Ausbessern der Kleidungs- und Wäschestücke werden sie darauf hingewiesen, wie größerem Schaden leicht vorgebeugt werden könne durch Nachnähen aufgegangener Stiche an Nähten, Säumen, Knopflöchern; — durch Wiederannähen losgerissener Bänder, Aufhänger, Knöpfe, Haken, Dejen; — durch Einziehen neuer Fäden da, wo die Stofffäden dünn geworden, aber noch nicht gebrochen sind u. s. w.

Nach dem Flicken kommt in der Stufenfolge die Anfertigung der Leibwäsche. Lehrziel ist: die Schülerinnen so weit zu bringen, daß sie im Stande sind, einfache Hemden, Beinkleider, Jacken zuzuschneiden und selbstständig anzufertigen. Auf dieser Stufe werden die Mädchen mit den Eigenschaften guter Leinwand und Leinenzeuge und Baumwollensstoffe bekannt gemacht; sie lernen die Preise der verschiedenen Stoffe kennen und werden darin geübt, auszurechnen, wieviel Stoff zu den einzelnen Wäschegegenständen bei verschiedener Stoffbreite erforderlich ist.

An diese Unterweisung reiht sich die Anfertigung von Hauswäsche, Bettzeug und das Zeichnen der Wäsche. Auch hierbei wird der praktische Unterricht belebt durch lehrreiche Mitteilungen. Das 4. Kapitel des Buches „Wegweiser zum häuslichen Glück“ bietet hierzu reichlichen Stoff.

Das Bügeln und Waschen wird mit Rücksicht auf die räumlichen Schwierigkeiten in der Haushaltungsschule praktisch nicht behandelt, doch werden den Mädchen in der Handarbeitsstunde gelegentlich Belehrungen gegeben über das Ausstochen der Wäsche, die Entfernung der Flecken aus derselben, über das Bläuen, das Bleichen, die Stärke, die Seife u. s. w.

Herr W. Figner beabsichtigt, im nächsten Kursus den Schülerinnen Gelegenheit zu geben, die Behandlung der Koll- und Plättwäsche in seiner Waschküche kennen zu lernen.

Theoretische Unterweisung (wöchentlich 1 1/2 Stunden). Dieser Unterricht zielt vornehmlich darauf hin, die Mädchen für die hohe Bedeutung ihres Berufs zu erwärmen. Sie sollen erkennen, daß die Hausfrau an erster Stelle berufen ist, das häusliche Glück zu begründen. Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit werden mit ihnen besprochen; es wird darauf hingewiesen, daß diese weiblichen Tugenden ein schönerer Schmuck für sie sind, als Geschmeide von Gold und Edelsteinen. Die Mädchen werden darüber belehrt, wie das Haus von ihnen in einer den Standesverhältnissen angemessenen Weise behaglich eingerichtet werden könne, wie sie bei der Aufsichtigung, Pflege, Anleitung und Erziehung der jüngeren Geschwister mitwirken können; sie werden dann über das rechte Verhältnis der einzelnen Mitglieder eines Hausstandes zu einander, sowie über die Pflichten und Rechte der Herrschaft wie der Dienboten unterrichtet; ferner wird ihnen Unterweisung erteilt über den Wert, den Ankauf und die Aufbewahrung von Nahrungs- und Genußmitteln, über Einrichtung und Führung von Haushaltungsbüchern und über Gesundheits- und Krankenpflege.

Kochunterricht (wöchentlich 4 Stunden). Der Kochunterricht beginnt mit Belehrung über richtiges Feuer und gutes Wasser, die Behandlung und Natur der Kochgeschäften und geht dann zu den Vorarbeiten über, die Kartoffeln, Gemüse, Fett zc. bei ihrer Zubereitung erfordern. Die Unterweisung, an welcher immer nur 4 Mädchen teilnehmen, findet am Kochherd statt, der in dem Arbeiterjause der Fabrik aufgestellt ist. Die übrigen Mädchen werden in dieser Zeit mit Handarbeiten beschäftigt und lernen diejenigen Handierungen, welche die Reinigung der Wohnräume, der Küchengeräte zc. betreffen.

Das Essen, welches hergestellt wird, ist eine einfache Hausmannskost, enthält aber in ausreichender Menge alle diejenigen Stoffe, die unser Körper nötig hat und die bei richtiger Ernährung genossen werden müssen.

Damit die Mädchen lernen, mit geringen Mitteln möglichst viel zu erreichen, werden in Bezug auf die Billigkeit des Preises und die Menge der Nahrungsmittel verschiedene Berechnungen angestellt.

Den Einkauf der Nahrungsmittel und sonstigen Bedarfsgegenstände für die Küche besorgen die Mädchen für Rechnung des Fabrikherrn unter Leitung der Lehrerin und werden dabei auf die sorgfältige Ausnützung aller Vorteile aufmerksam gemacht. Alle Ausgaben werden in ein besonderes Ausgabebuch eingetragen.

Der aufgestellte Küchensettel hat immer 14 Tage Gültigkeit, damit alle Schülerinnen denselben Lehrstoff durcharbeiten.

In dem letzten Kursus wurden folgende 10 Mahlzeiten angerichtet:

1. Rindfleisch mit Graupe, Kohl und Kartoffeln.
2. Kartoffelsuppe, Schweinsniere mit Gewürzstunde und Semmelflöße.
3. Schweinefleisch mit Möhren und Kartoffeln.
4. Fleisch mit Gries und Kartoffeln mit Zwiebelstunde.
5. Brotsuppe, Weidegraupe und Eier.
6. Bursbrühe mit Kartoffeln, weiße Bohnen mit Speck.
7. Rindfleisch mit Reis.
8. Grünzeug-Suppe, Wurst mit Sauerkraut und Erbsen.
9. Unterrüben mit Schweinefleisch und Kartoffeln.
10. Rauschfleisch, Klöße und Backobst.

Der Preis des hergestellten Essens (eine Mahlzeit für 4 Personen) stellt sich im Durchschnitt auf 65 Pf.

Außer der Zubereitung der oben angeführten Nahrungsmittel lernten die Mädchen in besonders eingeleiteten Stunden die Verwendung des Eies und der Milch in der Küche, das Backen mit Mehl, das Eraten des Fleisches, die Zubereitung des Herings und anderer Fische, das Kochen von Kaffee, Thee und Schokolade.

Die hergestellte Mahlzeit erhalten die am Kochherd beschäftigt gewesenen Mädchen gratis. Sie müssen das Essen servieren und werden hierbei über das Benehmen bei Tische u. s. w. belehrt. Eingeleitet und geschlossen wird das Mahl durch ein entsprechendes Tischgebet.

Das alles mag recht wolgemeint sein, — aber klar ist es doch auch, daß man mit einigen kindlichen

Bestrebungen, auch wenn 16, sage und schreibe, sechs zehn, junge Mädchen dabei helfen, nicht die „unzufriedenen Elemente dauernd mit der Gesellschaft zu versöhnen“ vermag. Verlegenheitsmittelchen! —

Schmiedeberg. (Arbeiter-Mitteilung.) Es verlor unser Genosse der Wollwäcker Herrmann Schiller aus Buchwald sein Leben auf grauenhafte Art. Bei dem Auflegen eines Riemen geriet die Schürze ins Getriebe, so daß der Bedauernswerte somit herumgeschleudert und in Stücke zerrissen wurde bis auf den halben Oberkörper. Er war ein stets nüchterner und fleißiger Arbeiter.

Ehre seinem Andenken!

Frankenstein. Ein katholischer „Arbeiterverein“ wurde hier gegründet. Erzpriester Herrmann ist Präses desselben. Diesem Verein schenkte der Graf Strachwitz 50 Mark, derselbe Graf Strachwitz, der seinen Arbeitern die miserabelsten Löhne bezahlt, zum Beispiel den Arbeiterinnen 30, 40 bis 60 Pfennig! Großer Graf! — — —

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Dezember.

Geburten. I. Buchhandlungsgehilfe Ludwig Zander, ev., S. — Kutscher August Ohnforge, kath., S. — Arbeiter Franz Wehrhans, kath., L. — Schlosser Maximilian Janson, evang., L. — Arbeiter Karl Jordan, kath., S. — Arbeiter Robert Rutsch, christl., S. — Müller Hermann Hein, ev., S. — Tischler Bruno Opitz, ev., S. — Schuhmachermeister Paul Wilde, kath., S. — Kaufmann Vinus Gierwitz, kath., L. — Arbeiter August Thomas, kath., S. — Tischler Oskar Pohl, kath., S. — Hilfsbremser Josef Vormus, evang., S. — Schlosser Otto Hoffmann, ev., S. — Tapezierer August Hund, kath., S. — Restaurateur Hermann Willinger, evang., L. — Stellmacher Heinrich Gært, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Knippert, evang., S. — Maurer Franz Kautz, kath., L. — Schuhmacher Reinhold Seidlich, kath., S. — Kaufmann August Paul, kath., S. — Schuhmachermeister Laurentius Stachowiak, kath., S. — Haushälter Josef Weidlich, kath., L. — Kaufmann Moritz Leischner, jüd., S. — Tischler Julius Kühn, ev., L. — Arbeiter August Diezinger, kath., S. — Typograph Paul Geier, kath., L. — Hilfsbremser Friedrich Armann, kath., L. — Köpfer Max Maurer, ev., S. — Schuhmachermeister Karl Bloch, kath., L. — Arbeiter Max Hanke, evang., S. — Bäckermeister Max Niemer, kath., S. — Bahnarbeiter Eduard Härtel, ev., S. — Goldarbeiter August Schilke, kath., S. — Maschinen Schlosser Georg Krause, kath., S. — II. Schuhmacher Ernst Kurzer, evang., L. — Arbeiter August Gabriel, evang., L. — Locomotivführer Hermann Stenze, kath., S. — Bäcker Paul Hünze, ev., S. — Postkassierer Julius Nagel, kath., S. — Lagerhalter August Wiesner, evang., L. — Sattlermeister Josef Kahlert, kath., S. — Kupfermeister Wilhelm Reinisch, ev., S. — Maschinen Otto Wilhelm, evang., S. — Schmied Anton Mikatet, kath., S. — Schuhmachermeister Traugott Goldmann, evang., L. — Musikleiter Hermann Schwarz, evang., S. — Kommiss Karl Andzejewicz, kath., Zwillinge (1 S. u. 1 T.). — Arbeiter Oscar Schjened, ev., L. — Schlosser Max Krndt, ev., S. — Korfenschnneider Robert Garisch, kath., L. — Rangier-Vorarbeiter Robert Bell, evang., S. — Schlosser Reinhold Gerlach, ev., S. — Schuhmacher Paul Sausner, evang., L. — Zimmermeister Franz Büchner, evang., S. — Kesseldreher Gustav Borlich, evang., S. — Sergeant Ernst Gunde, ev., L. — Restaurant Egyptian Gnoth, ev., L. — Würtcher Hermann Ludwig, ev., L. — Bäckermeister Theodor Brauner, kath., L. — Arbeiter Paul Knerdel, kath., S. — Schuhmachermeister Eduard Kopsch, ev., L. — Haushälter August Barossa, ev., L. — Staatlicher Wachtmann Ernst Dorn, ev., L. — Schmied Josef Ehrlich, kath., S. — Maler Rudolf Heilmann, kath., S. — Arbeiter Karl Langner, ev., L. — Haushälter Franz Hantke, kath., L. — Pierdebahnkassierer Karl Laske, evang., L. — Ober-Telegraphen-Assistent Paul Scholz, ev., L. — Tischler Reinhold Blümann, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Menzel, ev., L. — Schiffseigenümer Daniel Müller, kath., S. — Postunterbeamter Karl Katschner, ev., L. — Postunterbeamter Julius Bierbruch, ev., S. — Kürschner Albrecht Klant, ev., S. — Kutscher Otto Weigel, kath., L. — Arbeiter Robert Kärger, ev., L.

Vom 30. Dezember.

Eheschließungen. I. Volksschullehrer Erich Janzen, ev., Neukrügerkrampe bei Danzig, mit Elisabeth Kupfermann, ev., hier. — Schneidermeister Franz Bant, kath., mit Wally Breuer, kath., hier. — Drochsenbesitzer Robert Sternigle, evang., mit Anna Vellau, geb. Krause, ev., hier. — Schuhmacher Franz Reiter, ev., mit Rosalie Schwede, ev., hier. — Fleischer Richard Neumann, ev., mit Pauline Simon, kath., hier. — Kaufmann Egmont Stubovius, evang., mit Hedwig Schmalz, evang., hier. — Haushälter Paul Vogt, evang., mit Anna Rommerskirch, kath., hier. — Feilenhanger Paul Dittich, ev., mit Emma Richter, kath., hier. — Dr. phil. Karl Langner, kath., mit Sophie Ritschken, ev., hier. — Buchhalter Oskar Wismann, evang., mit Adele Rondausch, kath., hier. — II. Schneider Johann Bobaril, kath., Gletwitz, und Johanna Rania, kath., hier. — Drechsler Richard Hoffmann, kath., mit Luise Herzl, kath., hier. — Kaufmann Richard Lieske, ev., Jütze, und Emma Hartmann, ev., hier. — Schuhmann Karl Reite, kath., mit Vertha Hoffmann, geb. Jütner, kath., hier.

Im Auslande geschlossene Ehe am 26. September 1890: Dr. phil. Heinrich Aug. Obertrag, mit Leja Holzmann, dachibj.

Briefkasten.

Briefkasten der Expedition.

Der „Neue Welt-Kalender für 1891“ ist vergriffen. Bestellungen auf denselben können nicht mehr erledigt werden. S. B. 1 Mt.

Donnerstag, den 1. Januar 1891, Nachm. 4 Uhr,

im Seelöwen, Ilsestraße

Oeffentliche Versammlung

der Drechsler und verw. Berufsgenossen.

Tagesordnung:

- 1. Die Gewerkschaftsbewegung.
2. Unsere Statistik.
3. Verschiedenes.

Entrée 10 Pfg.

Der Einberufer.



H. Frank

Uhrmacher

Fischer-Straße 13 pt.

Empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Reparaturen an Uhren.

Gold- und Silberwaaren.

Lager gut regulirter Uhren.

Ein möbl. Zimmer, nicht über 12 Mk. wird bei einem Genossen gesucht...

Zur Nachricht!

Den Mitgliedern des Les- und Diskutir-Clubs 'Solidarität'...

Neujahrskarten

in reichster Auswahl. Kleinst 'Solidarität' (Handarbeit eines gemäßigten Genossen).

M. Conrad

Paradiesstraße 36.

Frauen

kaufen am billigsten: Kleider, auch einzelne Röcke, Mäntel, Jaquettes, Blusen, Anaben- und Mädchen-Anzüge, Wäsche

jeher Art, sowie Uhren und verschiedene Goldsachen zu sehr billigen Preisen.

Les- und Diskutir-Club Vorwärts

Mittwoch, den 31. December, Sylvesterabend, 8 Uhr findet für die Mitglieder des Clubs eine Familienfeier im Vereins-Lokale statt.

Sylvester-Zeitung

Unter diesem Titel wird der Verfasser der vorjährigen 'Sylvester-Zeitung'...

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Die 'Sylvester-Zeitung' erscheint mit dem 1. Abonnementpreis 10 Pf. pro Nummer.

Vom Stamme gerissen!

Roman von Elise Schweichel.

Dieser ausgezeichnete Roman, welcher seiner Zeit in den 'Schlesischen Nachrichten' veröffentlicht wurde...

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten...

C. Florian & E. Blase

Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11.

Soeben erschien bei Wörlein & Comp. in Nürnberg:

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

befeuhtet vom Irrenin Eugen Richters.

Eine Streitschrift von Kurt Falk.

1 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Bestellungen wollen sofort an die Verlagshandlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.

Soeben die Presse verlassen!

Welt schöpfung und Weltuntergang.

Die Entwicklung von Himmel u. Erde von Osm. Köhler.

Zweite, berichtigte und verbesserte Auflage. Preis gebunden 3.50 Mk. oder in 15 Heften à 20 Pf.

Im Verlage der 'Schlesischen Volkswacht' ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der

Grabstätte Ferdinand Lassalles.

Größe 34 x 37 cm.

Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt

Die Lage der Schuhmachergehilfen und deren Aufgaben für die nächste Zukunft.

Verlag von W. Bock, Götha. - Preis 30 Pf. Auch zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

An 12 Tagen 9 Auflagen verariffen

Das sterbende Handwerk

oder: Das Lied vom armen Mann. Parodie zu Schiller's Glocke von Friedrich Fröbel. Preis 10 Pf.

Was

Stücket sich die Zeit herum. So gute Stiefeln sind? Vorher noch so weiß das Publikum, so nun so billig sind!

Der Polygraph

ist eine neue Erfindung, mit der man bei einmaligem Eintauchen stundenlang schreiben kann.

S. Lissauer

Dranicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb, Ohlauer-Strasse 47 a. d. N. Gasse.



Herrmann Scholz

Schuhmachermeister

Breslau, Althöher-Ohle 15.

Taget fertiger

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder. Anfertigung rationaler und moderner Fußbekleidung nach Maß.

Reparaturen prompt u. billig.

Durch die Expedition der 'Schlesischen Volkswacht' ist zu beziehen: Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich Preis 20 Pf., geb. 60 Pf.

Gewerbeordnung für das Deutsche Reich nebst den Gesetzen über die

Verpflichtung des Arbeitnehmers und die eingeschriebenen Hilfskassen. Preis 40 Pf., geb. 80 Pf.

Durch die Expedition der 'Schl. Volkswacht' sind folgende Schriften zu beziehen:

Moses oder Darwin? Allen Freunden Commel, G., Johannes Ost, 7. Aufl. der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt. Historische Studie. 25 Pf.

Stern, 8. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

Pichne's Volks-Konversations-Lexikon, 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.

Wörterbuch der Dörfer. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regal. Klustriert von Otto Emil Lau. In 3 Bänden, mit Stichschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.

Internationale Bibliothek. velling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.

aut Stp. Mary' Oekonomische Lehren Gebund. Mk. 2.00.

hler, Welt schöpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.

ie ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.

utsch, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.

bel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.

ippel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2.00.

os, D., Die französische Revolution. Beschreib. Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.

uch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf. m melli, R., Die Geschichte der Erde. Beschreib. Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90.

uch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf. M. Zimmermann's Großer deutscher Bauerkrieg. Illust. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

m melli, Georg., Jesus von Nazareth. Ein Rückblick von 2000 auf 1887 vor Edm. Bellama. Preis 40 Pf.

Der wahre Jakob.

Unparteiisches sozialdemokratisches Wochenblatt.

No. 116

erschint am 3. Januar 1891.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch

die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.